

LEIPZIGS NEUE

Wohnungen, Umzüge und Konzepte

Leipzig macht Pläne, Konzerne machen Geld

6

Auf Spurensuche

Abiturienten erfragen und erforschen jüdisches Leben

8

Vergessen im Harz

Ungewöhnliches Dokfilmprojekt aus Leipzig (siehe Abb.)

9

Preußen über Alles

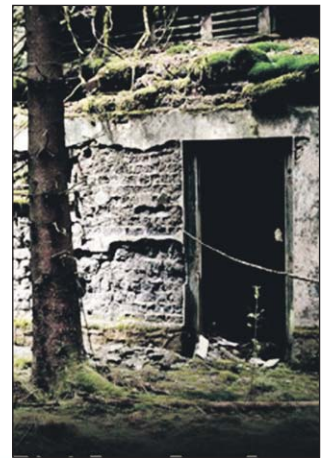
Historiker Max Lehmann widerlegt Bismarck-Mythos

16

»Glücklichkeit«

Eine junge Frau und ein Wort, das es nicht gibt

21



2,50 Euro/ABO 2 Euro

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

Das Lied der deutschen Einheit

offmann v. Fallersleben (1.), Johannes R. Becher (2.), Bertolt Brecht (3.)

Musik: Joseph Haydn;

Ei - nig - keit und Recht und Frei - heit für das deut - sche Va - ter - lan -

Da - nach lässt uns al - le stre - ben Brü - der - lich mit Herz und Ha -

2. Auf - er - stan - den aus Ru - i - nen und der Zu - kunft zu - ge - wa -

lass uns dir zum Gu - ten die - nen, Deutsch - land, ei - nig Va - ter -

3. An - mut spa - ret nicht noch Mü - he, Lei - den - schaft nicht noch Ver -

Dass ein gu - tes Deutsch - land blü - he, wie ein an - dres gu - tes

1. Ei - nig - keit und Recht und Frei - heit sind des Glü - ckes Un - ter -

2. Al - te Not gilt es zu zwin - gen, und wir zwin - gen sie ver -

3. Und nicht ü - ber und nicht un - ter an - dem Völ - kern woh -

Zusammengestellt von Ingo Graf

Die Griechen haben gewählt: Ein Akt europäischer Aufklärung



Akropolis von Athen (Ansicht von Südwesten) Foto: perikles

Millionen von gedruckten Zeitungsseiten, hunderttausende Sendeminuten in Funk und Fernsehen, Streit ums Geld, mitunter bis zur Beleidigung, unter Politikern, Experten, Historikern, Alteswissern, da sind natürlich die europäischen Parteien eingeschlossen. All das hat in den letzten Tagen Europa verändert. Das Resultat ist bis jetzt noch nicht absehbar. Wir dokumentieren auf dieser Seite kontroverse Sichten und Meinungen:

● Ein Zeuge der Schwäche Tsipras' ist sein enger Mitarbeiter, der stellvertretende Außenminister Euklides Tsakalotos. Die Regierung in Athen habe sich zum Euro-Referendum gezwungen gesehen, weil das von den Geldgebern geforderte Sparprogramm aus ihrer Sicht keine Chancen auf eine Parlamentsmehrheit gehabt hätte, gestand Tsakalotos. Tsipras' Partei besteht aus einer bunten Mischung von Sozialisten, ehemaligen Sozialdemokraten, Maoisten, früheren Stalinisten, Trotzlisten und anderen Splittergruppen. Der linke Flügel arbeitet schon seit Jahren auf

einen Bruch mit der EU und einen Austritt aus dem Euro hin. Die Gruppierung kontrolliert mindestens 40 der 149 Sitze in Tsipras' Parlamentsfraktion und könnte die Regierung stürzen. Nun arbeitet der linke Flügel aktiv am Zerwürfnis Griechenlands mit den Geldgebern.

Quelle: Griechisches Fernsehen

● Am Tag vor dem Referendum in Griechenland über die Forderungen der internationalen Geldgeber hat sich der griechische Finanzminister Gianis Varoufakis erneut erzürnt gegenüber den Gläubigern geäußert. »Was sie mit Griechenland machen, hat einen Namen – Terrorismus«,

Quelle: El Mundo

● Die Kamikaze-Regierung muss wissen, dass sie mit ihrem Verhalten Griechenland und Europa schwen Schaden zufügt. Die europäische Idee ist zu wertvoll, um sie von ein paar Politchaoten zerstören zu lassen.

Quelle: BILD

● Nirgendwo in der Europäischen Union ist die Ungleichheit krasser als in Griechenland.

Quelle: Wochenzeitung »der Freitag«

● Martin Schulz hat die Katze aus dem Sack gelassen. Den europäischen Institutionen geht es in Griechenland um nichts anderes als ein Scheitern der demokratisch gewählten Regierung Tsipras. Ein Kompromiss mit Syriza war offensichtlich nie gewollt. Der Präsident des Europaparlaments, hofft auf eine Ablösung der Regierung Tsipras durch Neuwahlen. Und für die Zwischenzeit auf eine technischen Übergangsregierung.

Zitat: Dietmar Bartsch, Die Linke

● Es muss Schluss damit sein, dass namhafte Politiker sagen, die Griechen hätten über ein »Nein« oder »Ja« zum Euro abgestimmt. Eine deutliche Mehrheit des Volkes hat der Austeritätspolitik eine Absage erteilt und will nicht weitermachen wie bisher. Jetzt muss ein Verhandlungsergebnis her. Und es muss klar sein, dass die EZB Notkredite gibt und die Banken nicht in die Pleite treibt. Sonst würde man die Griechen dazu zwingen, eine zweite Währung zu machen. Das wäre der Anfang vom Bruch mit dem Euro. Das darf kein verantwortungsbewusster Politiker jetzt so entscheiden.

Zitat: Bernd Riexinger, Die Linke

● Syriza zeige, dass die EU nicht mehr Sache einiger weniger Politiker sei, sondern dass eine neue Generation andere Rezepte für Europa habe.

Zitat: Katja Kipping, Die Linke

● Man kann Griechenland nicht wegsprengen von Europa. Die Linke hat das Referendum in Griechenland als Sieg für die Demokratie in Europa gewertet

Quelle: FAZ

● Die Griechinnen und Griechen haben sich zum zweiten Mal gegen die katastrophale Politik der sozialen Kürzungen und der wirtschaftlichen Verwüstung gewehrt.

Quelle: Berliner Zeitung

● Ein künftiges Stützungsprogramm für Griechenland, das nach Ansicht der meisten beobachteten unausweichlich ist, wird nach Ansicht des Chefs des Europäischen Rettungsschirmes EFSF, Klaus Regling, nicht mehr so harte Auflagen der Gläubiger enthalten.

Quelle: Neues Deutschland

... auch in den nächsten Tagen sind der Worte nicht genug gewechselt. Auf allen Seiten. In Ost und West, Süd und Nord.

Wenn es auch die Renten nicht sind, eines ist sozusagen bombensicher: die Politik der bundesdeutschen Konservativen. Zuverlässig und authentisch in der Tradition der unzähligen Nazis, die bei, in, und mit ihnen nach dem letzten Weltkrieg ihre zweite Karriere erfolgreich starteten. Darauf kann sich der Deutsche, besonders der Deutsche Michel, verlassen. Hundertprozentig.

Zugegeben, kleinere Ausrutscher gab es auch in der CDU. Zum Beispiel das Ahlener Programm von 1947, in dem es frech fröhlich heißt:

»Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund aus erfolgen.

Inhalt und Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern nur das Wohlergehen unseres Volkes sein.« Zitat Ende. Ganz im Ernst, lieber Leser, das stand da wirklich drin, ohne Quatsch. Man nannte es (igittigitt) »christlichen Sozialismus«. Aber die pffiffigen Christdemokraten erkannten bald, was sie da (im Rausch der Sinne?) in ihr Programm geschrieben hatten und korrigierten die verfänglichen Passagen umgehend, sie verschwanden im Orkus wohlverdienter Vergesslichkeit und waren nicht mehr gesehen noch gehört. Seitdem weiß man bei den Konservativen, woran man ist. Oder, um mit dem Dichterwort zu sprechen: »Dich will ich loben: Häßliches, du hast so was Verläßliches.« (Robert Gernhardt)

Aber ach, was hat die deutsche Sozialdemokratie dem entgegenzusetzen? Traurig schaut es aus, davon konnten ja schon Rosa Luxemburg und



Notizen aus der Hauptstadt der BRD

von Gerhard Schumacher

Eh alles wurscht

Karl Liebknecht ein garstig Liedchen singen. Und es ist nicht besser geworden seitdem. Auf dem kurvenreichen Weg von der Partei zum pöbelnden Stammtisch dreht das sozialdemokratische Führungspersonal derart am Rad, dass es einem ganz schwindelig wird. Wer soll sich in diesem Kudelmuddel noch auskennen? Gut, dass man vor Wahlen Dinge verspricht, von denen man weiß, sie werden niemals gehalten, ist allgemeiner Usus und regt nur noch die kleine Gruppe Menschen auf, die dem Irrglauben verfallen sind, durch Wahlen ließe sich wirklich etwas verändern. Selbst schuld. Und all die anderen? Die müssen mit dem sozialdemokratischen Trümmerkrater leben, der sich vor ihnen abgründig auftut.

Da lässt der Fraktionsvorsitzende Oppermann mal eben Sommer- und Winterzeit verwechseln, um sich vor dem Edathy-Untersuchungsausschuss irgendwie doch noch herausreden zu können. Sein Kollege Hartmann kann schließlich nicht der Lüge überführt werden, weil dauerkrank.

Da setzt die Ministerpräsidentin von NRW, Hannelore Kraft, etliche Teilnehmer des Parteikonvents zur Vorratsdatenspeicherung und zu TTIP unter Druck. Wenn es nur um Liebesentzug

ginge, wäre das ja hinzunehmen, aber, Genossinnen und Genossen, hier geht es um Eure Karrieren, Abgeordnetensitze, um Pfründe sozusagen. Da hört der sozialdemokratische Spaß aber ganz schnell auf.

Und die beiden Obermacker, der große Vorsitzende Gabriel und sein Justizminister Maas, vor nicht allzu langer Zeit vehement dagegen, jetzt noch vehementer dafür, werden noch nicht einmal abgestraft wegen Vortäuschung falscher Tatsachen oder Gesinnungsbetrügerei übelsten Ausmaßes.

Man lasse sich nicht von dem Greenpeace Plakat »Willy Brandt würde TTIP stoppen« täuschen. Würde er nicht, er war Sozialdemokrat durch und durch. Siehe dazu auch: Notstandsgesetze, Berufsverbote etc.

Die SPD und ihr Klassensprecher, seit neuestem auch Pegida Versteher, befinden sich ganz klar auf der Überholspur. Auf der rechten natürlich, um Merkel, der Lieb', zu gefallen. Das ist der Preis für den Trog am Kabinetttisch.

Wirklich dramatisch ist nur, dass in den Köpfen der sozialdemokratischen Führungsriege nichts mehr drin ist, was auf ein Gewissen schließen lässt.

Das Schlimme daran ist das Schlimme darin.

Generalbundesanwalt muss Ermittlungen zur NSA-Spionage wieder aufnehmen

»Alle Zusicherungen der US-Regierung, man spionierte nicht gegen Deutschland, waren offenbar falsch«, erklärt André Hahn, Vorsitzender des Parlamentarischen Kontrollgremiums und Mitglied der Linkspartei. »Angesichts der neuesten Enthüllungen im NSA-Skandal erscheint es zwingend, dass Generalbundesanwalt Harald Range offizielle Ermittlungen einleitet oder – wie im Fall des Handys der Bundeskanzlerin – wieder aufnimmt. Spionage ist strafbar, und die Verantwortlichen müssen zur Rechenschaft gezogen werden.«

Hahn weiter: »Außerdem erwarte ich endlich eine entschlossene politische Reaktion der Bundesregierung. Eine Einladung des US-amerikanischen Botschafters reicht als Signal nicht aus. Zum Beispiel gehören Verträge zur nachrichtendienstlichen Zusammenarbeit mit den USA auf den Prüfstand, und Sonderrechte für amerikanische Geheimdienste in Deutschland müssen aufgekündigt werden.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz scheint nicht in der Lage zu sein, seinem Auftrag zur Spionageabwehr wirkungsvoll nachzukommen. Das ist ganz sicher ein Thema, mit dem sich das Kontrollgremium demnächst intensiver beschäftigen muss.« (Info: Die LINKE)

Hendricks' schwere Bürde für Paris

»Es ist ein kleiner Trost, dass wenigstens Bundesumweltministerin Hendricks mutig und aufrichtig das Scheitern des Klimabeitrags bedauert und die hohen Kosten für die Bürgerinnen und Bürger bemängelt. Sie spricht zu Recht von Zukunftsverweigerung und sagt rundheraus und ehrlich, dass der Stromsektor seinen Beitrag nicht leistet«, erklärt Bundestagsabgeordnete Bulling-Schröter, energie- und klimapolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE, zur Kritik der Bundesumweltministerin zum Energiekompromiss der Parteispitzen aus CDU, CSU und SPD.

Die Politikerin bemängelte außerdem: »Ein Kompromiss ist eben nicht immer ein guter Kompromiss, und Barbara Hendricks muss das klimapolitisch schlappe und kraftlose Paket nun in Paris beim Klimagipfel vertreten. Mit Blick

auf Paris überwiegt die Enttäuschung bei all denjenigen, die sich ernsthaft für eine Energiewende und einen damit unabänderlich verbundenen Strukturwandel im Energiebereich einsetzen. Durch den vorläufigen Sieg der Braunkohlelobby sind die Elmauer Lippenbekenntnisse der Bundeskanzlerin zur Dekarbonisierung nach kürzester Zeit zur Farce geworden.

*

Wirklich bitter ist aber, dass die Vorreiter-Rolle Deutschlands in den internationalen Klimaverhandlungen gefährdet ist. Wenn Deutschland als wichtiges Industrieland die Abkehr von der Kohle und die zügige Umstellung auf erneuerbare Energien schaffte, so wäre das weltweit ein nicht zu übersehendes, starkes Signal. Merkel müsste wirklich »Yes, we can« zur Dekarbonisie-

rung sagen. Jetzt hat sie aber nur die Schultern eingezogen.

*

Für Ministerin Hendricks ist der Kohle-Kompromiss eine Bürde. Denn konnte Hendricks im Dezember 2014 in Lima noch mit einem ambitionierten Aktionsprogramm »Klimaschutz 2020« punkten, so kann sie dieses Jahr mit weit weniger Kraft nach Paris fahren. Denn die Bundesregierung hat nicht geliefert, was sie sich vorgenommen hatte. Vor wenigen Wochen ist schon die steuerliche Förderung für Effizienzmaßnahmen im Gebäudereich gescheitert, nun ist der Klimabeitrag gekippt zugunsten eines Vorschlags mit weniger Klimaschutz und höheren Kosten für die Bürgerinnen und Bürger. Bis zur Klimakonferenz ist dieser schwache Auftritt der Bundesregierung nicht mehr zu retten.«

(Info: Die Linke)

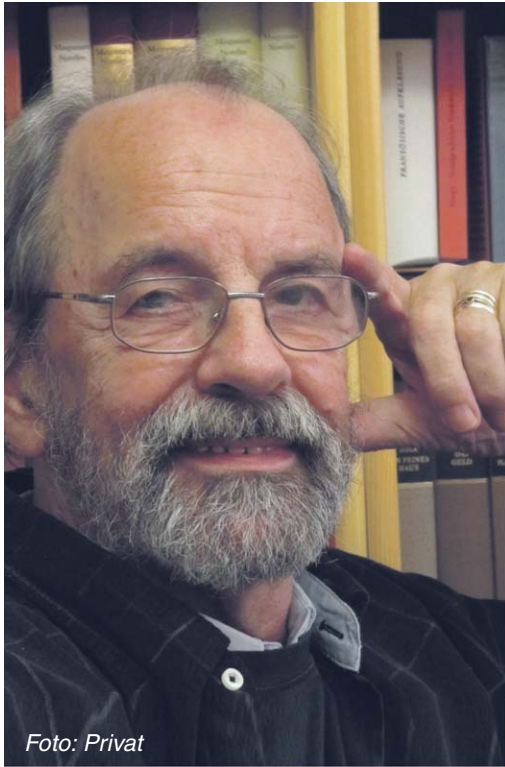


Foto: Privat

Ein Lied für alle

Hartwig Runge (alias Ingo Graf) wirbt für »seine« Nationalhymne

Lothar de Maizière während der Verhandlungen zum Einigungsvertrag 1990 vor, die dritte Strophe des Deutschlandliedes mit dem Text Johannes R. Bechers »Auferstanden aus Ruinen« zu verbinden. Der Bratschist de Maizière wusste, die »Becher-Hymne« folgt bis auf den Schluss dem Versmaß der »Kaiserhymne« von Haydn. Die Texte beider Hymnen harmonieren also jeweils mit der Melodie der anderen und können – bis eben auf den Schluss – wechselseitig gesungen werden. Was der Musiker de Maizière wollte, konnte der Politiker de Maizière, wie fast alles, was er aus dem Osten zu retten gedachte, nicht durchsetzen. Erledigt der Fall?

*

Nicht für einen anderen musikalischen und politischen Kopf. Bechers und Brechts Texte, jeweils von Hanns Eisler vertont, mit Fallerslebens Worten in eins zu bringen und auch den Schluss der Becherhymne nach Haydn-Versmaß singbar zu machen, hatte sich Hartwig Runge schon vor Jahren verschrieben. Vielen ist der heute 76-Jährige noch als Schlagersänger und Fernsehmoderator Ingo Graf bekannt, der in den 1960ern und 70ern manchen Plattenhit und sehr erfolgreiche Fernsehsendungen hatte. Er schrieb etliche seiner Titel selbst, die sich wohltuend vom üblichen, meist geistfreien Trallala abhoben. (»Schatten« / »Lied von den Rosen und Träumen«) Runge war vor und nach seiner Musikerkarriere passionierter Mathe/Physik-Lehrer, der auch das Diplom eines Philosophen besitzt. Nach der Wende stritt er für die PDS im Leipziger Stadtrat um Fragen zu Kultur und Politik.

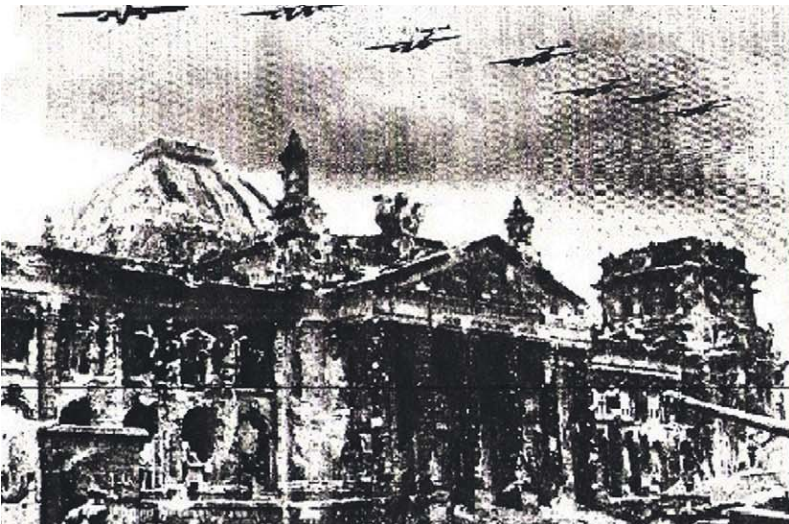
Der singende Komponist-Lehrer-Philosoph integrierte Fallersleben, Becher und Brecht aus politischer Motivation in Haydns unsterbliche Melodie. Wenn schon Einheit, dann auch im Einheitslied! Die handwerkliche Herausforderung, den Bechertext auch am Schluss mit Haydns Melodie in gesangliche Harmonie zu bringen,

löste Hartwig Runge mit der Verdopplung einiger Worte, wobei ihm Monika Führer und Christian Führer, Pfarrer a. D. der Nikolaikirche, halfen, die letzten Stolperer zu tilgen. Die so entstandene Fassung nannte Runge »Das Lied der deutschen Einheit«. Eine von ihm besungene CD mit dem deutsch-deutschen Textmix hört sich »wie aus einem Guss« an. Runge-Graf sieht seine Absicht bestätigt: »Das »Lied der deutschen Einheit« belebt die Intentionen der drei deutschen Dichter-Emigranten Fallersleben, Becher und Brecht. Es führt Geistesgeschichte und Geschichtshandeln der Menschen in Ost und West zusammen. Becher und Brechts Worte fügen der Triade Einheit, Recht und Freiheit historische Konkretetheit hinzu und lassen diese nicht als vergangene, sondern neue Herausforderung erleben.«

Runges musikalisch-politisches Projekt blieb bisher Idee. In einer 55-seitigen Dokumentation aber wirbt er für seine Überzeugung, mit seinem Lied der deutschen Einheit auch emotionale Einheit von Ost und West zu fördern. Er lässt darin Politiker, Dichter und Denker zu Wort kommen, die sich zu der Synthese von Fallersleben, Becher und Brecht auf Haydn bekennen. Und er berichtet von Auftritten vor großem Publikum, das sein Lied hören wollte und will. Hartwig Runge bleibt aber Realist. »Mein Lied der deutschen Einheit muss ja nicht zur Nationalhymne werden. Schon als ein schönes Lied in Haydns wunderbarer Tongebung kann es sinnlich helfen, den Weg von der formellen Einheit zur innerlichen Vereinigung durch alle Widerstände hindurch zu beschreiten, nicht nur als Nationalhymne, sondern auch als Sozialhymne.«

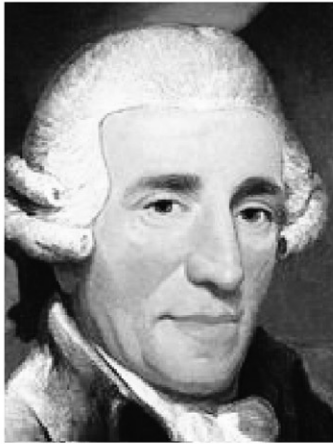
Die bevorstehenden Jubiläumsrituale zum 25. Jahrestag der deutschen Einheit scheinen Hartwig Runge alias Ingo Graf geeignet, seine originale, ja einmalige Idee wiederum ein Stückchen mehr Wirklichkeit werden zu lassen.

• Wulf Skaun



Deutsche Teilung; Obwohl auch »Auferstanden aus Ruinen« repräsentiert das Reichstagsgebäude nur einen Teil Deutschlands. Gibt es einen Ort, der für das gesamte Volk steht und ein »Lied für alle«?

Motive: Runge



Joseph Haydn



Hoffmann v. Fallersleben



Johannes R. Becher



Bertolt Brecht

Abb.: LN-Archiv / wikipedia

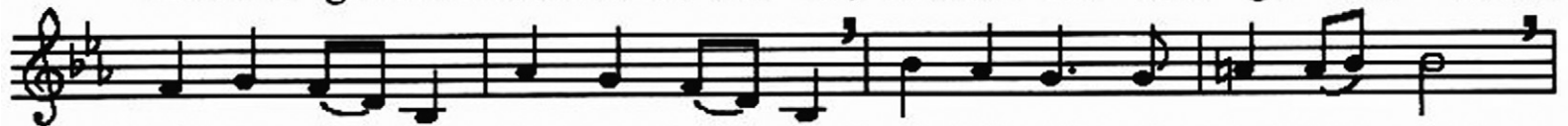
Das Lied der deutschen Einheit

Musik: Joseph Haydn;

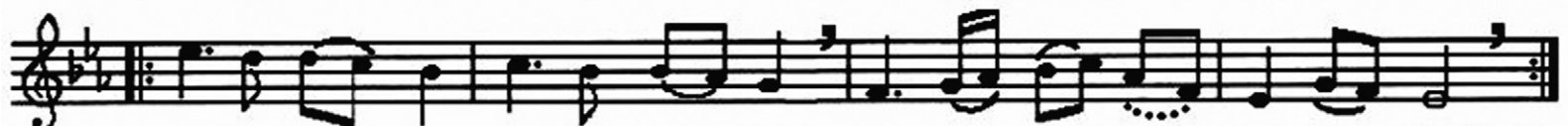
Verse: Hoffmann v. Fallersleben (1.), Johannes R. Becher (2.), Bertolt Brecht (3.)



1. Ei - nig - keit und Recht und Frei - heit für das deut - sche Va - ter - land.
Da - nach lasst uns al - le stre - ben Brü - der - lich mit Herz und Hand.
2. Auf - er - stan - den aus Ru - i - nen und der Zu - kunft zu - ge - wandt.
lass uns dir zum Gu - ten die - nen, Deutsch - land, ei - nig Va - ter - land.
3. An - mut spa - ret nicht noch Mü - he, Lei - den - schaft nicht noch Ver - stand.
Dass ein gu - tes Deutsch - land blü - he, wie ein an - dres gu - tes Land.



1. Ei - nig - keit und Recht und Frei - heit sind des Glü - ckes Un - ter - pfand.
2. Al - te Not gilt es zu zwin - gen, und wir zwin - gen sie ver - eint.
3. Und nicht ü - ber und nicht un - ter an - dern Völ - kern wolln wir sein



1. Blüh' im Glan - ze die - ses Glü - ckes, blü - he deut - sches Va - ter - land. ://
2. Denn es muss uns doch ge - lin - gen, dass die Son - ne schön wie nie,
dass die Son - ne, dass die Son - ne schön wie nie ü - ber Deutsch - land scheint.
3. von der See bis zu den Al - pen, von der O - der bis zum Rhein. ://

Zusammengestellt von Ingo Graf

Geschäfte, Umstürze und Hoffnungen

»Komm Stefanie... wir gehen in die Passagen. Denn draußen fängt es mächtig an zu traschen.« So sang vor gut 30 Jahren Kabarettist Bernd Lutz Lange bei seinem Leipziger Stadtrundgang spezial.

Und Liedermacher Kurt Demmler tat es auch und tönte damals: »Wenn der Uniriese einmal umfällt... die Gewerbebrunnenfrau, die nackten, samt Frau Mende kämen zu den Akten.«

Mich hat neulich vor einem Gewitterguss die kleine »Theaterpassage« unter den Glockenmännern gerettet.

Dort durchzuckte es mich wie der Blitz ... links und rechts nur blank geputzte Schaufenster und nichts dahinter. Die Läden geschlossen. Dabei hatten auch die mal eine »besondere Atmosphäre, die gefiel nicht nur mir sähre.«

Kürzlich flanierten Kamele auf der Hainstraße ... echte, die sollten für die Eröffnung des neuen Billigtempels zum Kauf von Blusen, Jeans und anderen Klamotten animieren.

Die »Brühl-Passagen« gegenüber brüllten hingegen laut: »Wir gehn dann bald pleite!«

Vielleicht baut man (Wer eigentlich?) dort wieder einmal bezahlbare Wohnungen ...

Hofft Euer

Lipsius



Wohnungen, Umzüge und Konzepte

Es war einmal: Da konnte in Leipzig ein armer Einwohner sein Frühstücksbrot (nicht ganz legal) in unschlagbarer Aussicht genießen – wie Gott in Frankreich. Das ist vorbei. Die Häuser der Windmühlenstraße wurden verkauft und seine Bewohner – sofern sie 60 % Mietsteigerung nicht verkrafteten und nicht freiwillig das Weite suchten – vom neuen Vermieter verklagt. Heute ist der Ort, in dem einmal Menschen lebten, eine Kapitalanlage mit verputzten Fassaden und weitgehend leeren Räumen.

Daran wird sich nichts ändern. Denn die Interessen von Mietern und Investoren werde in konkreten Fällen verhandelt, in denen Kommunen wenig Handlungsspielraum besitzen. Aber Leipzig hat nun ein wohnungspolitisches Konzept. In dem steht, was man tun würde, wenn man es könnte. Anders gesagt: Es legt Rahmenbedingungen fest und nennt als Leitlinien: Bezahlbares Wohnen, auch für einkommensschwache Haushalte, Einbindung von Familien, Senioren und Menschen mit Behinderung und eine soziale und kulturelle Durchmischung von Stadtteilen – samt Instrumenten, mit denen man diese noblen Ziele erreichen will.

Von der Einmütigkeit der Akteure im Beteiligungsverfahren war bei der Vorstellung des Konzeptes am 29. Juni im Rathaus zum Gott Erbaren die Rede. Das spiegelt wider, wer überhaupt miteinander geredet hat. Die sachte Bemerkung, dass nur zwei Mietervertreter – das Bündnis »Stadt für alle« und der Mieterverein Leipzig e.V. – auf Nachfrage an der Diskussion von »Experten« und Akteuren des Wohnungsmarktes aus Kommune, Wirtschaft und Finanzindustrie beteiligt wurden, war einer der aufschlussreichen Höhepunkte einer langweiligen Inszenierung demokratischer Mitbestimmung. Im Herbst wird der Stadtrat darüber beschließen.

Leipzig wächst im Jahr um ca. 10 000 Einwohner. Die 551 871 Menschen, die zurzeit in Leipzig leben, sind durchschnittlich 43,4 Jahre alt, verdienen ca. 1600 Euro netto, sind zu 22 Prozent (69 000) arm und bezahlen im Durchschnitt 7,45 Euro/m². Solche und andere recht aufschlussreiche Fakten enthält der Bericht auch. Wer ihn lesen oder mitdiskutieren möchte, kann das unter: www.leipzig.de/weiterdenken.

Foto und Text: • RS

* /Notizen aus dem Stadtrat

● Handballweltmeisterschaft 2017

In Leipzig soll 2017 die Handballweltmeisterschaft der Frauen stattfinden. Dies ist zum einen eine Anerkennung an die Erfolge der Leipziger Handballmannschaften und der Frauen im Besonderen, aber auch der Sportstadt Leipzig.

Wie in zurückliegenden Jahrzehnten soll ein solches internationales Großereignis davon künden, dass Sportler und Gäste aus aller Welt in unserer weltoffenen Stadt willkommen sind, damit junge Menschen sich statt in Kriegen im sportlichen Wettstreit miteinander messen und neue Freundschaften schließen.

● Anfragen von Fraktionen

29 Anfragen von Fraktionen und Stadträten standen auf der Tagesordnung, von denen ein Teil schriftlich beantwortet wird.

Die Linke fragte nach der Umsetzung des Mindestlohngesetzes sowie der Beschäftigung von Honorarkräften in der Stadtverwaltung, städti-

schen Eigenbetrieben und in Unternehmen mit städtischer Beteiligung. Weitere Fragen auch von CDU, SPD und Grüne betrafen ambulante Wohnformen, wie »Wagenburgen« auf städtischen Grundstücken, Parkplätze für Carsharing-Kunden, Flüchtlingskinder in Kindertagesstätten, Unterbringung von Asylsuchenden, Erhalt des Beachclubs »La Playa« auf der Alten Messe oder Sponsoring zur Betreuung von Brunnen.

● Schlichtungsstelle Miete

Zukünftig soll es beim Sozialamt wieder eine Schlichtungsstelle für Mietstreitigkeiten zu grundsätzlichen Fragen geben, z.B. bei umfangreichen umlagefähigen Modernisierungsmaßnahmen, Luxusmodernisierung oder bei Verkäufen ganzer Mehrfamilienhäuser. Das Ansinnen, persönliche Streitigkeiten kostenlos klären zu lassen, fand keine Mehrheit, weil dadurch das Beratungsrecht unterlaufen wird.

● Fachplan Wirtschaft und Arbeit

Einstimmig beschloss der Stadtrat den Antrag von Siegfried Schlegel zur Fortschreibung des Fachplanes Wirtschaft und Beschäftigung und des

Stadtentwicklungsplanes (STEP) für gewerbliche Bauflächen unter breiter Akteurs- und Öffentlichkeitsbeteiligung. Der Verwaltungsstandpunkt enthält bereits erste Details zur Antragsumsetzung. Wie beim Wohnen, kommunaler Infrastruktur stellt sich Leipzig damit den neuen Herausforderungen bei der Schaffung von Arbeitsplätzen an eine stark wachsende Stadt auch durch Zuzug.

● Pro Lindenauer Hafen

Wenige Tage vor der Freigabe des letzten Teilabschnitts des Karl-Heine-Kanals mit Anbindung an den Lindenauer Hafen am 2. Juli, nahm der Stadtrat einen Sachstands- und Controllingbericht zur Kenntnis und beschloss eine Kostenerhöhung für notwendige Zusatzleistungen, wie die Teilschlammung im Hafenbeckenbereich.

● Contra Tagebaue

Wie die Verwaltung lehnt die Mehrheit des Stadtrates den zügellosen Kies- und Tonabbau in Zitzschen/Großdalzig bzw. Liebertwolkwitz ab, weil die Arbeit im Schichtbetrieb erfolgen soll und keine Lösung für eine anschließende Verfüllung vorliegt.



Das INTERIM (dt. Zwischenlösung) ist das Büro der Bundestagsabgeordneten Susanna Karawanskij, Axel Troost und des Landtagsmitglieds Marco Böhme im Kreis des Stadtverbandes Nord-West auf der Demmeringstraße 34. Es »versteht sich als offener Arbeits- und Politikraum für Projekte, Vereine und Gruppen im Leipziger Westen.« Die Stuhldreihe entstand während der Eröffnung am Samstag, dem 27. Juni. Foto: Paul

Wirtschaft und Arbeit - Dichtung und Wahrheit

Die tollen Erfolgsmeldungen der bürgerlichen Brüder und Schwestern in der Statistik der Bundesagentur sind schwer nachzuvollziehen. Tatsächlich ist die Zahl der Arbeitslosen um 484 auf 28 207 gesunken und tatsächlich auf den niedrigsten Wert seit der »Wende«, aber der Vorsprung zum Vorjahr beträgt nur noch 303 Personen. Außerdem sanken die gemeldeten Stellen zum Vormonat um 291 auf nur 1532 und mit einem Minus zum Vorjahr um 154.

Das kann wohl vom Wetter oder von den Kommunisten nicht verschuldet worden sein. Leider haben die Wirtschaftsvertreter eben keine Berichterstattungspflicht, sondern überlassen dies der Reparaturwerk-

statt! Im Gegensatz zu den Stellenmeldungen stehen 5894 neue Arbeitslose, während sich 6431 wieder abmeldeten.

Der Bestand an Stellen ergibt zum Bestand an Arbeitslosen (s.o.) ein Verhältnis von 1:7. Mit Abstand die größten Probleme haben Menschen in den Berufsbereichen Land-Forst- und Tierwirtschaft, Gartenbau. Hier gibt es für 970 Arbeitslose nur 34 gemeldete Stellen. Ihnen folgen die Berufe aus dem Bereich Naturwissenschaft, Geografie, Informatik – also Intelligenz – deutlich »verbessert« mit 764 Arbeitslosen auf 76 Stellen (10:1). Das war doch eine deutliche Ansage. Und das bringt die Bild-Zeitung aber nicht ganz klar!

Die Konjunkturanalysen 2015 der beiden Wirtschaftskammern erbrachten insgesamt ein positives Resultat, bezeichneten jedoch auch Schwachpunkte. Die Handwerker signalisierten zu 90 Prozent Zufriedenheit. Auch in den meisten IHK-Betrieben geht es nach einer »Delle« wieder aufwärts. Als Gefährdung gelten schwache EU-Partner und die Russlandsanktionen. Allerdings ist der Anschluss an den Westen längst nicht hergestellt. Der Industrieanteil beträgt nur acht Prozent, der des Handwerks hingegen 40 Prozent an den Beschäftigten.

Die Zahl der an die Agentur gemeldeten freien Arbeitsplätze ist zu gering!

• Joachim Spitzner

Asylpolitik

Dass die Flucht von Menschen aus ihren Heimatländern nicht nur Nachrichtenendungen, sondern auch Kommunalpolitik bestimmt, können Leipziger zunehmend beobachten.

In der Stadtrats-Sitzung im Juni stellte die AfD-Fraktion einen Antrag, ein Spendenkonto für die Versorgung von Flüchtlingen einzurichten, der auf Ablehnung stieß. Aus verschiedenen Gründen. Während die Partei Die LINKE den Staat nicht auf Kosten der Bürger aus seiner Verantwortung entlassen wollte, ätzte NPD-Abgeordneter Enrico Böhm dagegen, dass die AfD ihre ausländerfeindlichen Wahlkampfversprechen dergestalt relativierte. Für den außenstehenden Beobachter wirken hier die Koalitionen ausgesprochen unübersichtlich.

Nach der in den Stadtteilen Schönefeld, Wahren oder Wiederitzsch »besorgte Bürger« gegen Aufnahme-einrichtungen demonstriert hatten, hat sich in Connewitz eine Initiative gegründet, welche die Einrichtung einer Asylunterkunft mit fast 900 Unterstützungs-Unterschriften ausdrücklich fordert. »Wir finden, dass es angesichts der Situation in Sachsen und den Angriffen auf Asylsuchende wichtig ist in unserem Stadtteil Platz zu schaffen für Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen ihren Geburtsort verlassen müssen. Wir sind uns ziemlich sicher, dass es in Connewitz zu keinen rassistischen Demonstrationen kommen wird«, heißt es in einer Stellungnahme.

Die Stadtverwaltung plant unterdessen Notunterkünfte in zwei Grundschulen. »Asylsuchende müssen untergebracht werden, das steht außer Frage. Das Wohnen von so vielen Menschen in Schulgebäuden muss aber die absolute Ausnahme bleiben«, erklärte dazu Juliane Nagel aus der Linksfraktion im Stadtrat.

»Wenn die Soldaten ...

...durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen«, heißt es in einem alten deutschen Soldatenlied.

Allerdings scheint hier nicht das »Schingderassa, Bumderassasa«, sondern eine blutige Maskerade ausschlaggebend für die Aufmerksamkeit der Passanten gewesen zu sein.

Wie an 15 anderen Standorten feierte auch in Leipzig, in der General-Olbricht-Kaserne, die deutsche Armee am 13. Juni den »Tag der Bundeswehr«.

»Das Jahr 2015 eignet sich zum einen aufgrund des 60-jährigen Bestehens der Streitkräfte für eine Premiere. Zum anderen feiert Deutschland in diesem Jahr auch 25 Jahre Einheit, das bedeutet auch 25 Jahre Armee der Einheit«, heißt es in einer Pressemitteilung.

»Moderne Arbeitszeitmodelle umsetzen, individuelle Karrierepfade verlässlich planen oder familienfreundliche Rahmenbedingungen«, seien die Vorteile eines Lebens als Soldat.

»Denkst 'e«, dachte sich nicht nur dieser Veteran aus der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), sondern auch Aktivisten des Netzwerks Leipzig gegen Krieg, und zeigten, dass nicht alle Grund zum Feiern sahen.

»Feierlichkeiten wie diese dienen dem Zweck, Krieg und Gewalt in unserer Gesellschaft zu verankern und zu legitimieren.«, so Philipp Ingenleuf vom Netzwerk Friedenskooperative. »Die Bundeswehr stellt das Bild von Soldaten verzerrt dar. Krieg und Gewalt sind keine Karriereperspektiven.« (LN)



Foto: DKP

Fragen, die immer wieder neu gestellt werden

Wenn Abiturienten auf historische Entdeckungsreise gehen

Obwohl mein Abitur doch schon etliche Jahre zurückliegt, interessierte mich eine Einladung des Rudolf-Hildebrand-Gymnasiums. Sie galt dem Symposium »Jüdisches Leben in Leipzig und Markkleeberg«. Es berührt mich immer, wenn weitaus Jüngere auf solcherart Spurensuche gehen. Was werden sie entdecken? Was werden sie nicht verstehen? Was werden sie fragen?

Die »Hildebrandianer« nahmen sich einen ganzen Tag Zeit für das Vorstellen ihrer Erkenntnisse, Beiträge, Gespräche und die mitunter weitangereisten Zeitzeugen.

Zunächst meine persönliche Erinnerung, die in die Kindheit reicht. Auf den Umschlagseiten der »Hildebrand-Einladung« ein Haus, in dem ich viele Jahre die Stunden nach der Schule verbrachte. Seit 1953 befand sich in der Ernst-Thälmann-Straße 3 der Kinderhort Jenny Marx. Einmal fragte ich die Hortnerin: Wer denn einst in diesem schönen großen Haus wohnte? Antwort: Na, die Bambergers! Ich verstand gar nichts und erfuhr noch: Die hatten in Leipzig ein großes Kaufhaus, das waren Juden. Für mich Zehnjährigen war fürs Erste die Neugier befriedigt.



Markkleebergs OB Karsten Schütze eröffnete, danach gehörte die Aula den Schülern, Zeitzeugen, ihren Erkenntnissen und Erinnerungen.

Ein Rückblick: Im Jahr 1911 etablierte sich dieses Familienunternehmen Bamberger aus Worms in der sächsischen Messemetropole. Der attraktive sogenannte Königsbau, unweit von Oper und Universität, war eine gefragte Adresse. Etwas später gab es sogar noch

ziger Zeitung: Der Flügel des Königshauses an der Grimmaischen Straße mit den Verkaufsräumen von Bamberger & Hertz ist fast vollständig ausgebrannt. Mit Ausnahme der obersten Geschosse sind lediglich die Betonpfeiler und die Decken übriggeblieben.

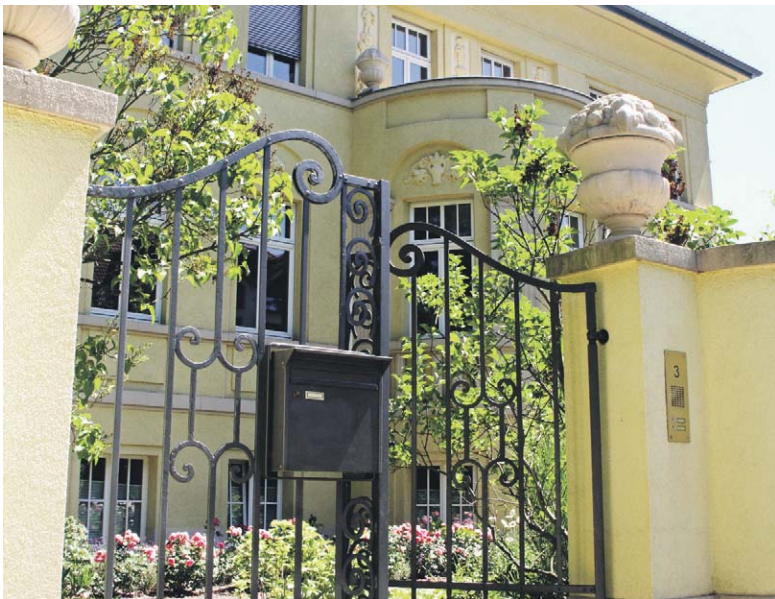
Wer sich damals mit dieser Meldung zufriedengab, ließ sich in die Irre führen. Andere Zeitungen zündelten und logen nach der Pogromnacht (Kristallnacht) brutaler und direkter. Zitat: Am Donnerstag brach plötzlich im Textilkaufhaus Bamberger & Hertz Feuer aus. Nach den bisherigen Ermittlungen haben sich die jüdischen Inhaber die Gelegenheit der spontanen Kund-

gebungen in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag zunutze gemacht, um daraus in echt jüdischer Manier Kapital zu schlagen. Sie haben entweder persönlich oder durch Mittelsmänner den Brand selbst angelegt, um sich dadurch in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen. (...) Die Geschäftsinhaber werden unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung und des Versicherungsbetruges in Haft genommen.

Die Gymnasiasten erfragten Lebensspuren: Gustav und Ludwig Bamberger wurden festgenommen, erhielten keinerlei Versicherungsleistungen. Rasch erfolgte der Zwangsverkauf des Gebäudes an die »Alte Leipziger Versicherung«. Die Firma war somit über Nacht völlig mittellos geworden. Gustav Bamberger kam bald darauf in ein Konzentrationslager, kehrte kurzzeitig nach Leipzig zurück, übersiedelte nach Berlin und starb, nach erneuter Verhaftung, 1942 in einem Lager bei Riga. Ludwig Bamberger lebte zunächst in einem der eingerichteten Judenhäuser im Leipziger Waldstraßenviertel in der Jakobstraße. Als diese unmenschlichen Zwangsquartiere 1942 geräumt wurden, erfolgte seine Deportation nach Theresienstadt. Er verstarb dort.

Ein Adressbuch, gedruckt im Juni 1939: In der Markkleeberger Adolf-Hitler-Straße Nr. 3 steht da ein anderer Name als Eigentümer und Mieter der Villa. Ein Diplomkaufmann.

Familie Bamberger somit ausgelöscht? Inzwischen erinnern Stolpersteine an sie.



Eine Ansicht, im Sommer 2015 entstanden, der ehemaligen Bamberger Villa und heutigen Zahnklinik. Fotos: Eiltzer (3)

Inzwischen hat sich die einstige Markkleeberger Wohnadresse der Bambergers, zumindest vom Namen her, einige Male geändert. In der heutigen Hauptstraße 3 gibt es keinen Kinderhort mehr, sondern dort werden Zähne und Kiefer untersucht und in Ordnung gebracht. Dass die frühere Ernst-Thälmann-Straße in anderen Zeiten Adolf-Hitler-Straße hieß, ist auch zu benennen.

einen Erweiterungsbau. Die Spezialität der Bambergers: Herren- und Knabenbekleidung. Wer etwas Solides und Schönes suchte, ging zum Augustusplatz, denn Bambergers hatten über viele Jahre einen ausgezeichneten Ruf.

Die Katastrophe kam im Herbst des Jahres 1938, es war der 11. November. Das folgende Zitat entnahmen die Schüler einer alten Leip-



Abb: Dokumentation »Juden in Leipzig«



Dieser Tag innerhalb der »Jüdischen Woche«, die Schüler nahmen sich Zeit, ihre umfangreichen Recherchen und Ergebnisse vorzustellen, zeigte auch: Es ist gut, Fragen zu stellen, die Mühe machen, nach historischen Antworten zu suchen, wenn man Jahrgang 1999 oder 2000 ist. Wer sich erinnert, lebt zweimal!

• Michael Zock

Das ist für einen Journalisten nicht das Schlechteste, wenn der zu beschreibende Gegenstand spannende, einmalige Bilder liefert und außerdem noch eine Überschrift, an der es ebenfalls nichts zu deuteln gibt. In diesem Fall ist es der Filmtitel.

Ich sah diese wunderbaren 90 Minuten kürzlich in einem knackvollen, alten Kino, dem »UT« im Leipziger Stadtteil Connewitz. Die Zuschauer an diesem Abend waren zwischen 30 und 70 Jahren. Es entstand eine ungewöhnliche Parallelität zwischen dem auf der Leinwand Gesehenen und dem Veranstaltungsort. Ein nach 1990 dem Verfall preisgegebenes altes Kino, das durch einen Verein, mit allen Risiken wachgeküsst wurde.

Filmmacher Enno Seifried, zu seinem Team gehören viele Mitstreiter, die ehrenamtlich arbeiten, interessiert sich seit langem für »Geschichten hinter vergessenen Mauern«. Dazu gehören ruinöse Fabriken und nun im Harz, rund um den Brocken, ehemalige Erholungsheime, verlassene Kliniken, Hotels und Betriebe. Seifried und seinen Mitstreitern gelingen nicht nur Bilder aus verlassenen Gebäuden, aus denen nunmehr Bäume wachsen. Bewegend, ohne sentimental zu sein, sind die sensiblen Begegnungen mit Menschen, die ihre vergessenen Orte nicht mehr verlassen können oder wollen, ihren Tränen und Erinnerungen. Die Produktionsleitung dieses Films lag in den Händen von Tilo Esche, dem kurzzeitigen Intendanten des »Theaters der jungen Welt« in Leipzig.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung bemüht sich demnächst um eine Aufführung in ihren Leipziger Räumen. Der MDR zeigte kein Interesse.

• - ck



DVD ab sofort
erhältlich auf
www.VergessenImHarz.de

Eine Produktion der
Dokumentarfilmreihe
»Hinter vergessenen
Mauern«



Engagiert, phantasievoll, mit Interesse für alte Mauern und ihre menschlichen Geschichten, das Team von Overlight Film.

Fotos: Overlight

Geselligkeit, Politik und FKK

Obige Begriffe regen die Phantasie an, haben einen gewissen DDR-Charme und passen zu dem Büchlein, das der Historiker Günter Benser über einen Ort schrieb, der nur Eingeweihten etwas sagt: Motzen.

Eine langjährige Geschichte galt es in Wort und Fotos aufzuarbeiten. Benser macht das, einerseits subjektiv, schließlich ist er auch Motzener, vergisst aber andererseits, als Historiker, nie die Einordnung der Details in die große Ganze.

Dieser Ausflug in die Vergangenheit einer kleinen Gemeinde beschreibt unter anderem, warum gerade dort, im Jahr 1927, eine Wiege der deutschen Frei-

körperkultur entstand. Man erfährt auch, warum der alte Fontane bei seinen »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« dieses Motzen nicht ausgelassen hat.

Interessant zu lesen, wie im Jahr 1912 der Sozialdemokratische Wahlverein Motzen sich mit 27 Mitgliedern gründet, ein Jahr später sind es, laut Benser, bereits 42.

Ein Zeitsprung. Im Jahr 1962 beginnen die Anfänge des Urlauberdorfes, das später auch als »Datschensiedlung« bezeichnet wurde. Immerhin mit über 200 Wohneinheiten.

Die sechs Kapitel spiegeln Aufstieg und gewissermaßen

auch den Fall dieser DDR-Konstruktion nach 1990 wider. Das zu lesen, ist deshalb interessant, manchmal amüsant, weil hier eine einmalige Geselligkeit geschildert wird, die manche im Aussterben begriffen sehen.

Diese Notizen zur Sozial- und Alltagsgeschichte im Osten sind äußerst lesenswert, denn sie beschreiben einen Gemeinschaftsgeist, gegenseitige Hilfe und pures Vergnügen. Man hofft nach der Lektüre auf weiteres Leben in dem Ort. Vielleicht gelingt es?

• - ck

Günter Benser: Das Urlauberdorf Motzen. edition Bodoni. 2015, 114 Seiten, 19 Euro



Wenn die eigene Medizin zu bitter schmeckt

Zum Rücktritt des NPD-Landesvorsitzenden Holger Szymanski von seinen Ämtern erklärt Kerstin Köditz, Sprecherin für antifaschistische Politik der Fraktion DIE LINKE:

Es war lediglich eine Frage der Zeit, wann Holger Szymanski seinem Amtsvorgänger Holger Apfel auf dem Weg ins politische Nirwana folgen würde. Wurde bei Apfels erzwungenem Rückzug zunächst durch die NPD fälschlich von einem »burn out« als Ursache gesprochen, so müssen bei Szymanski in den sehr, sehr dünnen Pressemitteilungen des Partei- wie auch des Landesvorstandes die berühmten »persönlichen Gründe« herhalten.

Es bleibt festzuhalten, dass Szymanski der Hauptnutznießer der damaligen Intrige gegen Holger Apfel gewesen war. Diese wurde mit tatkräftiger Unterstützung des radikalen Flügels der Partei durchgeführt.

Szymanski zeigte sich wenig dankbar und bootete wenig später diese innerparteilichen Konkurrenten aus. Es zeichnet sich ab, dass ihm von genau dieser Personengruppe, besonders dem Parteienwachstums, seine eigene Medizin verabreicht wurde und ihm diese entschieden zu bitter ist.

Im Klartext: Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass der nunmehr erfolgte Schritt in ursächlichem Zusammenhang mit einer Haussuchungsaktion bei Neonazis im Frühjahr dieses Jahres steht, von der auch Szymanski betroffen war. Damals war auch die Festplatte seines Computers ausgewertet worden. Beschuldigte in diesem Verfahren, allesamt innerparteiliche Gegner Szymanskis, haben inzwischen Einsicht in die Verfahrensakte nehmen können. Es dürfte kaum Zufall sein, dass der plötzliche Rücktritt ausgerechnet danach erfolgte.

Es bleibt festzuhalten, dass die Vorwürfe gegen

den ehemaligen Landesvorsitzenden, er sei Spitzel des Landesamtes für Verfassungsschutz gewesen, stets nur halbherzig dementiert wurden und für ihn ohne Folgen blieben.

Der Zerfall der sächsischen NPD dürfte sich damit weiter beschleunigen. Relevantes Führungspotenzial steht kaum noch zur Verfügung. Mögliche Alternativen sind eher Verlegenheitslösungen. Gestärkt wird lediglich die innerparteiliche Rolle der Jugendorganisation JN als radikaler Vorreiter der Gesamtpartei. Gleichzeitig machen sich mit dem »III. Weg« und »Die Rechte« zwei neonazistische Kleinparteien bereits daran, die noch zuckende Beute unter sich aufzuteilen. Ein vorausschauender Innenminister würde jetzt nachhaltige Konzepte für die sich abzeichnende neue Lage entwickeln und entsprechende Mittel bereitstellen. Aber der sächsische Innenminister heißt Markus Ulbig.

Simone L. wiedergewählt



Simone Luedtke, Oberbürgermeisterin von Borna, wurde im zweiten Wahlgang im Amt bestätigt. Ein Blumenstrauß kam hier vom unterlegenen Mitbewerber. Sie war 2008 die bundesweit die erste LINKE Oberbürgermeisterin. Das bedeutet: Sieben Jahre lang eine engagierte Arbeit für ihre Stadt geleistet zu haben, unter nicht einfachen Bedingungen. Damals hieß ihr Wahlslogan »Borna braucht Veränderung« Heute steht fest: Borna hat sich verändert. Zum Positiven.

Foto: Gerd Eiltzer

3. Juni

Dresden: Unbekannte bewerfen den Regionalexpress nach Dresden zwischen Lauta und Hosena mit Schottersteinen, dabei wird eine Seitenscheibe des Zuges komplett zerstört.

4. Juni

Oelsnitz: Auf der Landesgartenschau wird der 100 000. Besucher, deutlich früher als erwartet, begrüßt.

5. Juni

Dresden: Vor dem Verwaltungsgericht der Stadt hat der private Träger der Natur- und Umweltschule einen Teilerfolg erzielt. Die Richter verpflichteten die Schulbehörde, über den Antrag auf Weiterbetrieb der Grundschule neu zu entscheiden. Sie gehen davon aus, dass das notwendige pädagogische Konzept der Dresdner Schule vorliegt.

6. Juni

Kamenz: Als ein Pilot den Motor seines Kleinflugzeuges von außen startet, setzt sich dieses plötzlich in Bewegung, hebt selbstständig ab und stürzt nach kurzem Flug in die Sonnenkollektoren eines angrenzenden Solarfeldes. Der Gesamtschaden beträgt etwa 70 000 Euro.

Brandis: Die Stadt feiert das dritte Stadtmusikfest, bei dem vor allem einheimische Musiker auftreten. Das Programm reicht von Chansons, über Teufelsgeiger bis zur Klassik. Zum Auftakt gibt es im Parkschlösschen-Café ein Irish-Folk-Konzert.

SACHSENCHRONIK von Helmut Ulrich

8. Juni

Dresden: Zum Abschluss der Dresdner Musikfestspiele erhält die portugiesische Sängerin Mariza den Festivalspreis. Damit werden ihre Verdienste als Botschafterin der Fado-Musik gewürdigt. Das Festival verzeichnet ein Besucherplus von elf Prozent gegenüber dem Vorjahr.

11. Juni

Dresden: Das Erich-Kästner-Museum stellt 33 Neuerwerbungen vor. Das Geld für den Ankauf der Werke stammt aus einer 2000-Euro-Spende der Bürgerstiftung Dresden. Zu den neuen Exponaten gehört auch das erste Bilderbuch von Erich Kästner »Artur mit dem langen Arm«.

12. Juni

Zwickau: Das 18. Internationale Trabantfahrtreffen beginnt in Zwickau. Zur Zeit liegen 150 Anmeldungen vor, es werden jedoch etwa doppelt so viele Fahrer erwartet. Geplant ist weiterhin auch die Ankunft von rund 100 Elektroautos aus Deutschland, der Schweiz und Südtirol.

13. Juni

Grimma: Die Stadt ist Gastgeber des 1. Landesmusikfestes. Auf 15 Bühnen treten rund 3000 Sänger und Musiker aus Sachsen auf. Dabei werden über 120 kostenlose Konzerte angeboten.

16. Juni

Leipzig: Die Kooperation zwischen dem Sächsischen Musikrat und der Hochschule für Musik und Theater wird mit einem Vertrag besiegelt. Der Sächsische Musikrat fördert jährlich bis zu 250 begabte Kinder und Jugendliche und leistet so Vorarbeit für die Hochschulen.

17. Juni

Görlitz: Nach der erfolgreichen Pilotphase mit 22 Telearbeitsarbeitsplätzen sind nun 15 weitere solcher Plätze in Vorbereitung, unter anderem in der Rechtsabteilung des Jobcenters. Bei der Telearbeit können die Beschäftigten einen Teil ihres Arbeitspensums zu Hause erledigen..

22. Juni

Bautzen: Unbekannte verüben einen Anschlag auf das Gewerkschaftshaus, bei dem mehrere Scheiben eingeschlagen werden. Bereits

vorher wurde der Gewerkschaft per E-Mail damit gedroht, das Haus »abzufackeln« - so wörtlich.

24. Juni

Markkleeberg: Erstmals seit fast 300 Jahren wird bei Markkleeberg wieder ein Wolf gesichtet. Der nächtliche Fotobeweis gelang mit der automatischen Wildkamera eines Jagdpächters.

26. Juni

Görlitz: Die DPFA-Grundschule Regenbogen und ihre Partnerschule in Zgorzelec bekommen den »Sächsischen Europapreis« des Vereins Europäische Bewegung Sachsen. Er würdigt die Zusammenarbeit der beiden Grundschulen sowie das deutsch-polnische Sprach- und Bildungsangebot der Einrichtungen.

27. Juni

Leipzig: Die Leipziger Messe feiert ihr 850-jähriges Jubiläum mit einer Festwoche vom 27. Juni bis 5. Juli.

30. Juni

Radebeul: Das Lößnitzgymnasium verwandelt seinen Schulhof in ein Teich-Biotop. Am Vormittag weihen die Schüler das Biotop ein, nachdem sie im Biologie-Unterricht die Bepflanzung ausgewählt und später umgesetzt haben. Die Umgestaltung des Schulhofes kostete 50 000 Euro. Allein 9 000 Euro kamen durch einen Sponsorenlauf zu Stande.

So habe ich das noch nicht gelesen

Jour fixe disputiert Gunnar Deckers »1965. Der kurze Sommer der DDR«

Jour fixe, der Sechste. Runder Ausklang vor der Sommerpause. Vor interessiertem Publikum erinnert Buchautor Thomas Strobel unterhaltsam und kenntnisreich in Wort und Bild an den einst berühmten Leipziger Architekten Paul Otto Brückwald. Der hat auch das imposante Gebäude Harkortstraße 10 (1883-1885) erbaut, in dem seit 15 Jahren auch die Leipziger Dependence der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, inklusive Jour fixe, zu Hause ist. Kräftiger Applaus für den Brückwald-Biografen, dem Moderator Klaus Kinner für eine »kulturgeschichtliche Lehrstunde« dankt.

*

So einvernehmlich die Diskussion um den fast vergessenen Architekten und sein Werk verlaufen ist, so unterschiedlich fallen Vorträge und Disput über das Aufsehen erregende Buch Gunnar Deckers »1965. Der kurze Sommer der DDR« aus. Den Meinungsstreit haben die Jour fixe-Gründer Klaus Kinner und Manfred Neuhaus bewusst vorprogrammiert: Der Historiker Jonas Beyer, der Philosoph Volker Caysa und der Literaturwissenschaftler Willi Beitz sind ausersehen, Deckers Werk aus je eigener Perspektive zu besprechen. Die drei Rezensenten agieren sehr aus-

föhrlich und beinahe detailversessen – und eben mit vermutetem Dissens. Keine Chance für den Berichterstatte, die verzweigten Reden und Gegenreden auch nur annähernd adäquat referieren zu können. Auf begrenztem Raum sind hier nur die zentralen Botschaften der akademischen »Vorleser« wiederzugeben. Jonas Beyer, ein Kenner der DDR-Geschichte, findet bemerkenswert, wie eindrücklich Deckert die Atmosphäre der ersten Hälfte der 1960er Jahre eingefangen hat, wie viele Persönlichkeiten er für eine Alternative zur BRD oder auch für die Ablehnung des sozialistischen Weges in der DDR sprechen lässt. Mit seinen gekonnten biografischen Skizzen schreibe Deckert auch gegen das Vergessen der Intellektuellen der DDR an. Zwar vermittele das Buch keine neue Sicht auf das Geschichtsbild der DDR, doch habe es einen beachtlichen Eigenwert, weil es die Wahrnehmung jener Zeit für nachfolgende Entwicklungen pointiere.

Der Philosoph Volker Caysa kündigt eine »weniger freundliche Draufsicht« an. Er halte das Buch aus politischer Perspektive für grundfalsch. Deckert habe vom Ende her zum Teil fatalistisch geschrieben. Auch philosophisch liege er daneben, dass schon 1965 eine Alternative zur stalinistischen Ent-

wicklung in der DDR verspielt gewesen sei. Die habe es bis 1988 gegeben. Caysa moniert, Deckert habe »Berlin-zentriert« gedacht. So seien bedeutende und für das Thema unentbehrliche Leipziger Philosophen, wie Bloch, Helmut Seidel und Dieter Wittich, unberücksichtigt geblieben.

Willi Beitz mag die kritische Sicht nicht mitverfolgen. Ihn habe Deckers Werk »sehr ergriffen«, weil es dramatische Schicksale nachzeichne, die viele Autoren in jener Zeit durchlitten, Werner Bräunig voran. »In dieser Form habe ich das noch nicht gelesen.« Seine eigene Biografie bedenkend, finde er »viel bei Gunnar Deckert wieder.« Zwölf Diskutanten prägen den Disput aus, ehe Klaus Kinner »Jour fixe-Ferien« ausruft.

• Wulf Skaun



Worüber sprechen wir?

Als Erfinder des Begriffes der Kultur- und Kreativwirtschaft gilt der kanadische Professor Richard Florida. Er hatte mit dem Buch »Der Aufstieg der kreativen Klasse« den Grundstein für eine neue Betrachtung der Industriebranchen gelegt. Er hat Menschen, die als Beruf »Kreativ-Sein« haben als eine Gruppe zusammengefasst. Er konnte darlegen, dass diese, egal, ob sie beispielsweise als Designer, als Programmierer, in der bildenden Kunst oder als Autor arbeiten, gleiche Voraussetzungen für ihre Kreativität benötigen: Technologie, Talent und Toleranz. Wo diese drei Dinge gepflegt werden, fühlen sich Kreative wohl und siedeln sich an. Ansonsten ziehen sie schnell wieder weg. Ihre Arbeitsweise unterscheidet sich von denen der Industriearbeiterschaft und anderer Dienstleister. Kreativität kann nicht auf Knopfdruck abgerufen werden, sondern braucht Inspiration. Dementsprechend sind Arbeitszeiten, Arbeitsorte und -methoden teilweise völlig anders.

Kreativwirtschaft und Kapitalismus

Die Soziologin Dr. Alexandra Manske brachte in ihrem Vortrag die besondere Ambivalenz der Kultur- und Kreativwirtschaft zum Ausdruck. Einerseits sind die Kreativen

froh, ihr Talent benutzen zu können und sich dadurch selbst zu verwirklichen. Andererseits tun sie dies in der Regel in einem selbstausbeuterischen Geschäftsmodell und leben dauerhaft prekär. Und das ist kein Zufall, da im postfordistischen Kapitalismus die Arbeitsbedingungen generell neu definiert werden. Den klassischen Arbeiter, der gelernt hat, sich selbst zu organisieren gibt es hier zu Lande immer weniger. Dagegen steigt die Anzahl derjenigen, die 24 Stunden am Tag zur Verfügung stehen, beweglich sind, sich über ihre Tätigkeit freuen und bereit sind zu den schlechtesten Konditionen zu arbeiten. So stellen die Kreativen ein Rollenmodell der Arbeiter im modernen Kapitalismus dar. Doch selbst, wenn diese Erkenntnis langsam immer klarer wird, stellt sich die Frage:

Wovon sollen Künstler leben?

Diese Frage war der Ausgangspunkt für die zweite Veranstaltung, zu der Prof. Schieferdecker vom Künstlerbund Dresden und der Filmemacher Ralf Kukula eingeladen waren.

Kreatives Sachsen

Resümee zur Veranstaltungsreihe »Kultur- und Kreativwirtschaft« der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen

Beide schilderten den Kampf des kreativ Tätigen auch durch verschiedene biographische Phasen hindurch. Interessant waren dabei die unterschiedlichen Erfahrungen in der DDR, der unmittelbaren Nachwendzeit und heutzutage, nach dem Ende der Geschichte. Heutzutage ist der künstlerische oder kreative Beruf mehr denn je mit Risiken behaftet. Altersarmut könnte in dieser Branche zum Massenphänomen werden.

Kreativität außerhalb urbaner Zentren

Für den letzten Termin sind die Veranstalter nach Schneeberg gefahren und haben nach Unterschieden zwischen den Bedingungen von Kreativen in den urbanen Zentren und im ländlichen Raum gefragt. Natürlich gibt es dort ebenfalls eine vielfältige Szene. Dr. Sönke Friedreich vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde konnte darlegen, wie das traditionelle erzgebirgische Kunsthandwerk schon lange, aber eben anders als in der Stadt, ein wirtschaftlicher Faktor ist. Den drei T von Richard Florida setzte er das

vierte, dass der Tradition zur Seite. Der Bildhauermeister Hartmut Rademann aus Schwarzenberg schilderte eindrücklich seinen Versuch, zwischen kommerziell verwertbaren Ideen und Selbstverwirklichung authentisch zu bleiben. Der ländliche Raum hat also besondere Schwierigkeiten, Kreative anzulocken, beziehungsweise zu halten. Aber gerade die Frage nach bezahlbarem Raum und inspirierenden Orten ist dort weniger ein Problem als in der Stadt.

Und nun?

Die gesammelten Anregungen, wie politisch auf Probleme der Kreativen reagiert werden könnte, müssen nun auch aufbereitet werden. Das alternativ-kreative Milieu braucht linke Politik als Partner. Denn es geht hier um mehr als um eine große Branche, es geht um die Blaupause, wie sich Arbeitsverhältnisse im Kapitalismus fort entwickeln können. Die Kreativen sind demnach erst der Prototyp für weitere Ausbeutungsmechanismen. Selbstausbeutung und Selbstverwirklichung gehen Hand in Hand. Nur eine Organisation der Akteure untereinander und ein Verständnis der Ausnutzung im Kapitalismus kann zu einer Verbesserung der Arbeits- und Produktionsbedingungen führen. Linke Kreative könnten in dieser Vernetzung und Aufklärung eine Aufgabe sehen.

• Magnus Hecht



Kathedrale St-Pierre in Beauvais

Eleganz und Schönheit in Stein und Glas

**Zeugnissen der Gotik und anderem
in der Ile-de-France war Gisela Boldt auf der Spur**



Kathedrale Notre-Dame in Laon

Frankreich – wer denkt da nicht an Provence, Normandie, Bretagne, die Loire-Schlösser oder Burgund – aber Ile-de-France? Dabei hat diese Region – Paris und weitläufiges Umland – mit ihren 12 Millionen Einwohnern (Tendenz steigend) und beachtlicher Wirtschaftskraft viel zu bieten. Das wie eine Insel von mehreren Flüssen umfasste Pariser Becken, wo einst die Parisie, ein Stamm der Kelten, lebte, gilt als die Wiege von Sprache, Kunst und Kultur der französischen Nation. Insbesondere die steinernen Zeugnisse der Gotik führten uns in die Ile-de-France und nach Paris.

Blickt man auf eine Zeittafel des 13./14. Jahrhunderts, dann reihen sich wie auf einer Perlenkette Daten, die für den Bau von Kathedralen in der Ile-de-France und der benachbarten Picardie sowie der Champagne stehen und mit der Geburtsstunde der Gotik verbunden sind: 1140 Saint-Denis, 1150 Laon, 1163 Paris, 1185 Bourges, 1210 Reims, 1220 Amiens, 1227 Beauvais, 1260 Chartre, 1248 Sainte-Chapelle.

St-Denis – der Anfang

Im der Pariser Vorstadt St-Denis gab Suger, Abt der königlichen Benediktinerabtei, 1137 den Auftrag für den ersten gotischen Kirchenbau. Er sollte höher sein als der romanische Vorgänger, mit 37 hohen Fenstern. Suger wollte ein liches Gotteshaus, das dem heiligen Dionysius geweiht ist. Dieser erste Bischof von Paris, der am Montmartre ob seines Glaubens enthauptet wurde, soll – so die Legende – mit seinem Kopf unter dem Arm vom zehn (!) Kilometer entfernten Montmartre nach St-Denis gelaufen sein. (Klaus Störtebeker lässt grüßen.)

St-Denis hat aber noch eine besondere Bedeutung. Sie ist die Ruhestätte französischer Könige – vom Kapetinger Dagobert bis Ludwig XVIII. Es sind über 70 Grabmäler, die sich im Kirchenschiff, in der Apsis und der Krypta reihen, in weißem und schwarzem Marmor, schlichte und kunstvoll gestaltete, ebenerdig und auf zwei Ebenen. Viele der Abgebildeten mit authentischen Porträts, denn ab dem 14.

Jahrhundert ließen große Persönlichkeiten ihre Grabmäler schon zu Lebzeiten anfertigen. Katharina von Medici zum Beispiel soll in Ohnmacht gefallen sein, als sie sich starr und tot liegen sah und gab den Auftrag, sie nur schlafend darzustellen.

Schrein für die Dornenkrone

Hundert Jahre nach St-Denis wurde in Paris mit der Sainte-Chapelle ein Juwel der Hochgotik geweiht, das man als Höhe- und Endpunkt der Kathedralen bezeichnen kann. In Auftrag gegeben wurde es von Ludwig IX, dem Heiligen (1214-1270). Ludwig war ein zutiefst frommer Christ und ein Sammler. Er sammelte Reliquien und erwarb 1239 die Dornenkrone, die Jesus am Kreuz getragen haben soll, und einige Holzstücke desselben. Sage und schreibe 135 000 Pfund zahlte er allein für die Krone. Eine märchenhafte Summe, die die Hälfte der königlichen Einnahmen verschlang.

Um dieser Reliquie einen würdigen Rahmen zu geben, ließ er für weitere fast bescheidene 40 000 Pfund diese ungewöhnliche Chapelle bauen.

Der Besucher betritt die relativ niedrige, mit einer blauen baldachinartigen Decke überspannte Unterkapelle (Foto Mitte unten), die den Bediensteten vorbehalten war. Zwei Wendeltreppen führen in die Oberkapelle, ringsum 12 Meter hohe, lanzettförmige Buntglasfenster mit über 1100 Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Es sind zum großen Teil die ältesten und bedeutendsten in Paris. Darunter 12 mit Edelsteinen geschmückte Apostelfiguren. Hier stand der Schrein mit der heiligen Reliquie. In der Fensterrose ist sie in einem Bild zu entdecken: verflochten in einem Kranz Muscheln, gekrönt von der Königskrone (Foto links unten).

Die Rose mit neun Metern Durchmesser zeigt Motive der Apokalypse. Mancher Besucher betrachtete mit dem Fernglas die Bildergeschichte. Als ich mit der Kamera das mittlere Bild der Rose heran



Mosaik Ste-Chapelle – Dornenkrone im Muschelkranz mit Königskrone



Blick in die Unterkapelle der Sainte-Chapelle in Paris



Mitte der Fensterrose Ste-Chapelle – Gottvater als Weltenrichter

zoomte, war ich schon erstaunt: Gottvater mit einem Langschwert zwischen den Zähnen (Foto). Auf Anfrage wurde ich aufgeklärt: Er sei als Weltenrichter dargestellt. Also von wegen gütiger, alles verzeihender Gott.

Jede Kathedrale hat ihre Geschichte, ihre Legenden, ihre Besonderheiten. In Laon blicken 16 steinerne Ochsen aus den Türmen auf die Besucher. Ochsen sollen es gewesen sein, die Steine auf den Berg zogen, als Pferde unter der Last zusammengebrochen waren. In Chartre überrascht ein leicht abschüssiger Fußboden. Eine Fehlkonstruktion? Mitnichten. Diese Bauweise hatte einen überaus praktischen Grund. Kathedralen waren im Mittelalter Stätten der Begegnung, auch der Zerstreuung und Schlafstätte für Pilger. So war hin und wieder eine gründliche Fußbodenreinigung mit Wasser angesagt, das auf diesem Boden problemlos ablaufen konnte.

Die Geschichte der Kathedrale Saint Pierre in Beauvais aber stellt alles in den Schatten.

Der Ikarusflug der Gotik

Ikarus stürzte mit seinen selbst gebauten Flügeln ab, weil er hoch hinauf wollte und der Sonne zu nahe kam.

Den Baumeistern in Beauvais ging es nicht anders. Maßlos in ihrem Ehrgeiz wollten sie mit ihrem Bau alles bis dahin Bekannte übertreffen. Es sollte die größte und höchste Kathedrale Europas werden. Was aber folgte, waren die bisher größten Katastrophen. Nach verzögertem Baubeginn führten falsche Berechnungen 1247 und 1284 zum Einsturz des Gewölbes. Die Schäden zu beheben kostete Zeit und Geld, und die Bürger begannen schon zu rebellieren. So wurden erst 200 Jahre später die Arbeiten wieder aufgenommen, doch 1573 stürzte der unglaubliche 153 Meter hohe Vierungsturm ein. Er wurde nicht wieder aufgebaut, denn es fehlte nun nicht nur am Geld, sondern auch am Mut. So blieb die Kathedrale unvollendet.

Aber urteilen Sie selbst (Foto). Ist sie nicht von einer hinreißenden Schönheit und Eleganz, die den Betrachter ehrfürchtig werden lässt? Angesichts dieser architektonischen Meisterwerke drängt sich die Frage auf, wie in so kurzer Zeit mit dem Wissen und den technischen Mitteln des 12./13. Jahrhunderts solche Bauwerke geschaffen werden konnten. Dass in den Steinbrüchen Teile vorgefertigt und auch im Winter gebaut wurde, erklärt einiges, aber nicht alles. Denn da waren noch Hunderte Steinmetze, die Portale, Fassaden, Säulen mit

Statuen schmückten, Holzschnitzer, die das kunstvolle Chorgestühl fertigten. Und da waren die Glas-schneider, die mit den Mosaiken der Fenster ihr Können zeigten, ohne die gotische Kathedralen undenkbar wären. Wahrscheinlich bezogen sie Energie und Inspiration aus ihrem christlichen Glauben, wenn sie ihre Botschaften in Stein, Holz oder Glas verewigten.

Spannend wie ein Comic

Wir können lesen und schreiben und stehen vor manchen der bunten, im Sonnenlicht leuchtenden Kirchenfenster, ohne sie entschlüsseln zu können. Der mittelalterliche Mensch konnte weder lesen noch schreiben, aber las in ihnen wie in einem Comic.

Es sind nicht nur Geschichten aus der Bibel, die erzählt werden. Es wurden auch Dinge des Alltags in Blei gefasst, Dinge, die die Menschen bewegten, wie der Ablauf eines Jahres. So wurden die Tierkreiszeichen mit den für jeden Monat charakteristischen Feldarbeiten verbunden, zum Beispiel, wie in Chartre der Dezember als die Zeit, in der es den Schweinen an die Schwarte ging (Foto rechts).

Aber lassen wir die Gotik hinter uns, und machen wir einen Sprung in die Zeit des klassischen Barocks, denn die Studienreise führte nicht nur zu Kathedralen. Auch Schlösser waren im Programm, wie Chantilly, Ecouen, natürlich Versailles und Fontainebleau sowie Vaux-Le-Vicomte, das in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich ist.

Vorläufer von Versailles

Gegen Ende 1655 beauftragte Nicolas Fouquet (1615-1680), Finanzminister und Günstling des einflussreichen Kardinals Mazarin, mit Louis Le Vau und Charles de Brun die besten Architekten ihrer Zeit, ein Schloss zu bauen. Für den Park des weitläufigen Anwesens wenige Kilometer nördlich von Fontainebleau verpflichtete mit dem Gartenbauarchitekten André de Nötre auch den Besten seines Fachs. Alles, was dann geschah bewegte sich im Rahmen von Superlativen: drei Dörfer wurden abgerissen und für den Bau waren zeitweise 18 000 Menschen verpflichtet. Auch eine ausschließlich für die Innenausstattung arbeitende Gobelin-Manufaktur wurde eingerichtet. Alles verschlang Riesen-summen, mehr als zehn Millionen Franken. In jeder Hinsicht wollte Fouquet seinen Reichtum auf königliche Weise präsentieren, ein Vermögen, das er jedoch durch

schamlose Bereicherung in seinen Ämtern erworben hatte.

Mit der Einweihungsfeier am 17. August 1661 hatte er den Bogen jedoch überspannt. Auf dem Tisch des 22-jährigen Ludwigs XIV. glänzte goldenes Geschirr, auf den anderen Tischen alles aus Silber. Nach dem Essen wurden die Gäste mit Musik, Ballett und einem Theaterstück von Molière unterhalten, und ein großes Feuerwerk spiegelte sich in den 1200 Kaskaden und Fontänen des Parks.

Ludwig soll ob des für ihn demütigenden Prunks mehr als erbost und drauf und dran gewesen sein, Fouquet sofort verhaften zu lassen. Nur seine Mutter, Anna von Österreich, hielt ihn vorerst zurück. Zehn Tage später aber schickte er den uns bekannten Musketier d'Artagnan und Nicolas Fouquet wanderte bis an sein Lebensende in den Kerker.

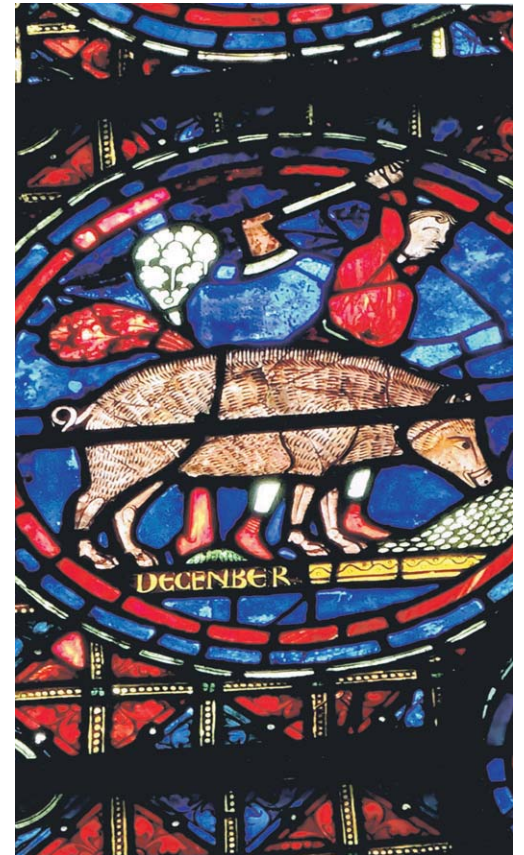
Ludwig traf danach aber einige wichtige Entscheidungen. Einmal nahm er aufgrund der Veruntreuungen – übrigens auch von Kardinal Mazarin – die Finanzen des Staates in seine eigenen Hände. Zum anderen verpflichtete er die Architekten Le Vau, Le Brun und de Nötre für den Bau von Versailles. So gilt Vaux-le-Vicomte als Vorläufer von Versailles und war wegweisend, denn beim Bau dieses Kleinodes wirkten erstmals Vertretern dreier Künste zusammen – der

Architektur, der Bildenden und der Gartenbaukunst.

* * *

Diese zehn Tage vergingen wie im Flug. Was bleibt, sind viele Fotos und die Erinnerung an Schätze vergangener Jahrhunderte, die zum Glück nicht hinter verschlossenen Türen oder in privaten Sammlungen verschwanden, sondern den Bewunderern aus aller Welt zugänglich sind. PS: Unter 26 Jahren ist in Frankreich ein Museumsbesuch kostenlos.

Fotos: Gisela Boldt



Glasmosaik im Fenster der Kathedrale in Chartre.



Ansicht des Barockschlosses Vaux-Le-Vicomte von der Parkseite.

Das Motto des diesjährigen Bachfests lautete »So herrlich stehst du, liebe Stadt«. Der Text entstammt der 1723 (kurz nach Bachs Übernahme des Thomaskantorats) uraufgeführten Kantate BWV 119, die im Eröffnungskonzert geboten wurde. Man darf den Bezug des Mottos zum heutigen Status der Stadt – im 1000. Jahr ihrer Geschichte – durchaus als angemessen anerkennen, denn Leipzig vermag in vielerlei Hinsicht als prosperierende Stadt gelten. Allein das Programm ist quantitativ von 46 (1994) auf 108 (2015) Veranstaltungen gewachsen. Dazu zählen nicht zuletzt die auf den Markt übertragenen Konzerte: z.B. die Eröffnung mit der Übergabe des Originals des Haußmannschen Bachporträts, oder die live zu erlebenden Jazzformationen. Auch die Wandelgänge in den Leipziger Passagen wurden als publikumsfreundliche offene Veranstaltungsorte angenommen.

Wir nehmen vier ausgewählte Termine ins Visier:

Unter dem Titel **Bach für uns** fanden zwei prominent platzierte Konzerte der deutsch-chinesischen Chorakademie statt. Der Gewandhausjugendorchor (Leitung: Frank Steffen Elster) und der Chor des Instituts für Musikpädagogik des Zentralkonservatoriums Beijing wurden in einem stilistisch vielfältigen Konzert am 14. Juni begleitet von dem elastisch musizierenden Mendelssohn-Kammerorchester unter der Leitung von Hermann Max. Erstaunliche Homogenität war das Produkt künstlerischer Arbeit. Internationalität wird hier weiter gedacht als eine Annäherung weit auseinander liegender Kulturen: zeitgenössische chinesische Musik bot sich sogar dar als eine echte Synthese einer weltumspannenden Musik.

*

Zu einem Ereignis geriet auch das Konzert des Collegium Vocale 1704 aus Prag unter der Leitung von Václav Luks am 16. Juni in der Nikolaikirche. Der Titel **Lateinische Kirchenmusiken von Bach und**

Ein Blick zurück Bachfest 2015



Fotos: Bach-Archiv

Zelenka ließ nicht per se aufhören, aber das Ergebnis war sensationell. Im ersten Teil waren zwei Kurzmessen von Bach (ein Sanctus BWV 238) und eine Messe (BWV 233) zu erleben. Das große Wunder ereignete sich im 2. Teil: Zelenkas Missa omnium Sanctorum (ZBWV 21) überwältigte. Der Dresdener Hofkomponist läßt Melodik strömen, zugleich fasziniert dichter Kontrapunkt. Tradition und damalige Moderne vereinigen sich auf unerhörte Weise.

*

Am 7. April 1724 kam **Bachs Johannespassion (BWV 245)** zur Uraufführung. Beeindruckend dargeboten von Chor und Orchester des Collegium Vocale Gent unter der Leitung von Philippe Herreweghe wurde die interessante, aber selten aufgeführte zweite Fassung von 1725. Bachs Konzept orientiert sich in dieser Passion am vollständigen Text des Johannes-Evangeliums. Es reflektiert dessen dramatisch-dialogischen Texte durch die Dominanz der Partie des Evangelisten – Thomas Hobbs ver-

körpert den Idealfall. Nicht endenwollender begeisterter Beifall erhob sich in der herrlichen Atmosphäre, die die 850 Jahre alte, aber baulich und historisch immer zum Wandel offene Nikolaikirche vermittelt.

*

Eingebettet in das große Festprogramm wurden zwei herausragende Würdigungen.



Thomaskantor Georg Christoph Biller wurde an seinem Wirkungs-ort, der Thomaskirche, von seinem Amt in berührender und würdevoller Form verabschiedet. Die Bach-Pflege der Stadt darf sich glücklich schätzen, durch ihn und die Spitzenleistungen des Thomanerchores in den vergangenen Jahren ihr unverwechselbares Profil erhalten zu haben. Im Alten Rathaus erhielt der verdiente Kirchenmusiker Peter Neumann aus Köln die Bach-Medaille 2015.

*

Das Abschlusskonzert mit der phänomenalen **h-Moll-Messe (BWV 232)** ist bereits Tradition des Bachfestes. Hans-Christoph Rademann hat hochgesteckte Erwartungen erfüllt: Mit der Gächinger Kantorei Stuttgart und dem Bach-Kollegium kann er das Werk in die Extreme treiben und großräumig disponieren. Es scheint, als ob sich dieses wissenschaftlich noch nicht ausgeschöpfte und künstlerisch nicht ausschöpfbare Riesenwerk von einer ganz anderen Seite zeige. Im Rückblick offenbart sich Bach immer wieder als Anfang.

• HJK

Leipziger Hörspielsommer verschafft sich zum 13. Mal Gehör!

Vom 17. bis 26. Juli, von 16 bis 22 Uhr
Richard-Wagner-Hain Leipzig / Eintritt frei
Gäste u.a.: Dörte Hentschel, Maria Carmela Marinella, Candlelight Dynamite

Das diesjährige Fest steht unter dem Motto »Von Ohr zu Ohr«. Kinderohren dürfen sich auf den »Hörspiel-Weckruf« mit Maria Carmela Marinella freuen und mit der Theaterpädagogin die

Geräuschewerkstatt entdecken. Auch das Puppentheater »Apfelmännchen« von Susanne Claus über »eine Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat«, sendet (Hörspiel)signale speziell an das junge Ohrenpaar. Dem unerschrockenen Hörer sei an dieser Stelle noch der Thementag »Das Leben ist kein Ponyhof« empfohlen, denn am Dienstag (21.7.) wird gegruselt mit »Der Yark«.

*

Das Abendprogramm lenkt den Fokus auf verschiedene gesellschaftliche Brennpunkte: Die Live-Performance »Kriegsalbum« etwa verbindet Soundscapes mit den Stimmen von Kriegsheim-

kehrern, der Thementag »O weh Heimat« (18.7.) beschäftigt sich mit Geflüchteten, Alltagsrassismus und Heimatlosigkeit. »Syria FM«, ein Feature über syrische Oppositionsradiosender, ist eine Arbeit der diesjährigen Schirmherrin, welche sich am RADIO INTERNATIONAL-Thementag (22.7.) Fragen aus dem Publikum stellt. Besonderes Highlight sind die Live-Acts am Wochenende: In »Friedrich« (25.7.) bilden Wort, Gitarre und Bass eine Symbiose, Sonntagabend (26.7.) kehren »Candlelight Dynamite« zurück und setzen ein würdiges Ende.

Info: Orgbüro

Faustischer Baal

Der junge wilde Brecht. Authentischer ist er derzeit nirgends besser zu entdecken als in Leipzig. Sein ungestümer »Baal« entstand 1918 und wurde 1923 im Leipziger Alten Theater uraufgeführt. Brechts Abgrenzung vom aristotelischen Theater wie auch vom Feldversuch der körperbezogenen Expressionisten ist ein Garant für schwierige Bühnenerlebnisse aber gleichzeitig, wie eine Gipfelwanderung, auch für weitreichende Rundumsichten.

Eine komplizierte Geschichte von einem Poeten, der lieber asozial lebt als einer asozialen Gesellschaft zu dienen. Regisseur Nuran David Calis verlegt die Handlung in eine aseptische sterilweiße Fliesenwelt, irgendwo zwischen Irrenhaus und Abort changierend. Dazu eine transzendente Videoclipästhetik der späten 1980er Jahre. Figuren wie aus einem Comic wan-

deln um den genervten Baal, virtuos gespielt von Sebastian Tesse-now. Beinahe faustisch kommt er daher, zitternd, innerlich zerstört und doch voller Lebenssucht, bis er den Boden aufreißt und schwarze Muttererde zutage befördert. Sein Kompagnon Ekhart, ein debiler Mephisto, glänzend dargestellt von Wenzel Banneyer, ist Freund und Antreiber.

Wieviel Faust steckt hier drin? Die Schänke auf Auerbachs Keller, Versuchungen, Valentin-Mord, der Wandel zum Zyniker, ein Höllenritt und Wiese mit blauem Himmel, dann die bittere Kerker-Szene und sein Ende in der elften Abendstunde? Dazu Szenenübergänge, schrill und beängstigend, wie bei Hitchcock. Dem Regisseur gelingt es, die Entwicklung eines jungen Mannes zu zeigen, einer, der aus der Zeit gefallen zu sein scheint, ein Romantiker, ein Querulant. Und



Foto: Rolf Arnold

ganz real: Die Entzauberung bürgerlicher Redaktionsstuben, die Mechanismen der Presse der Mächtigen offenlegend. Aktueller geht es nicht. So ist unser Brecht!

• D.M.

**Weitere Aufführungen:
am 7. und 30. Oktober**

Ein Geniestreich

Caroline Neuber, bekannt als die Neuberin, hat den Hanswurst vom Theater verbannt. Eine Theaterrevolution im Jahr 1737. »I'll be back!« heißt es jetzt im Sommertheater des Leipziger Schauspiels vorm Gohliser Schlösschen. Und wie er zurück gekommen ist! Als Hans-Peter Wurst, schrulliger Inhaber einer abgehalfterten Leipziger Werbeagentur, permanent Fleischsalat essend, dauerschwitzend, mit bunter Riesenbrille, Hawaii-Hemd und frisurtechnisch sehr an den Leipziger Impressario Peter Degner erinnernd. Regisseur und Fernsehjournalist Volker Insel darf getrost als Leipziger Theaterinstanz umschrieben werden, von der INSELbühne, über diverse freie Bühnen und Projekte, bis zum Sommertheater – sein Name steht für hintergründiges Theatervergnügen.

Hans-Peter und seine Mitarbeiter sollen Videos zur Stadtgeschichte im Auftrag des Oberbürgermeisters drehen. Sie bedienen sich dabei gescheiterter Schauspielereigenschaften: eine frustrierte

Emanze (souverän: Bettina Schmidt), ein abgehalfterter Provinzbrettler (köstlich: Matthias Hummitzsch), ein dilettantischer Möchtegernschauspieler (herzerreißend: Brian Völkner) und ein unbekanntes Glamoursternchen (aufreizend: Lara Waldow). Um das PR-Team ist es aber nicht besser gestellt: Hans-Peter Wurst (ironisch: Armin Zarbock) als Chef mit Macken und ohne Plan, Mitarbeiter Jo Müller (witzig: Andreas Dyszewski) mehr mit Selbstdarstellung als Drehbucharbeit befasst, Kostümdesigner Wölfi (doppelbödig: Markus Lerch) mit rosa Klischees, ein wortkarger Kameramann (herrlich spröde: Erik Born), der nicht scharf stellen kann. Der ganze Laden wird organisatorisch zusammengehalten von einem mausgraun Miss Moneypenny-Verschnitt, die ihre Strenge für kurze Momente verliert, wenn sie ihre Haare und Seele öffnet (hinreißend: Daniela Keckeis).

Die Stückentwickler Volker Insel und Matthias



Huber machen sich kräftig über den offiziell verordneten 1000-Jahre-Leipzig-Hype her. Klar, die Videos müssen im Desaster enden: keine Hochglanzselbstdarstellung, sondern Entlarvung des PR-Wahnsinns. Kräftige Schläge gegen die amtliche Hochjubelei. Eine lustige wie herrlich-böse Abrechnung mit dem Leipziger Größenwahn. Kurz: Ein Geniestreich!

• D.M.

Theater kreativ

Begegnet man dem gegenwärtigen Intendanten des ältesten deutschen Kinder- und Jugendtheaters zum ersten Mal, dann könnte man durchaus auf Schuldirektor tippen. Ob sich Jürgen Zielinski (Foto: Ege) darüber etwa ärgert, kann nur er beantworten. Fakt ist zumindest, ihn interessieren Kinder und Jugendliche, was sie tun, was sie denken, was sie ängstigt, was sie freut. Wenn dem nicht so wäre, könnten er und sein Leipziger Team nicht auf so eine wunderbare, einmalige

ge Resonanz zurückblicken, was Publikum und Akzeptanz des Hauses am Lindenauer Markt betrifft. Gastspiele des »Theaters der Jungen Welt« werden auch in anderen Städten und Gegenden gern gebucht. Sein bestehendes Repertoire umfasst 33 Stücke für Kinder, Familien, Jugendliche und Erwachsene. Ja, auch die Generation 30 plus kann hier ins Theater gehen.

»Lust auf anders« ist die kommende Spielzeit 2015/16 überschrieben. Stichpunkte müssen an dieser Stelle genügen: Zwei Projekte vereinen Mi-

granten, Leipziger und Spieler aus anderen Theaterclubs.

Austausch mit dem Stadttheater Minden beim »Club Melo«. Eine Kooperation mit »Lebenshilfe Leipzig«, die mit diesem Projekt intensiv weitergeführt wird.

Geplant ist eine langfristige Kooperation mit dem Deutsch-Israelisches Zukunftsforum.

»Junge Wildnis« nennen sich vielfältige Workshopangebote.

An dieser Stelle muss gesagt werden, dass für diese »Junge Welt« nicht



nur die Bühnenbretter die Welt bedeuten. Sie traut sich auch direkt ins Klassenzimmer. Toll! Wehe, wenn die Stadt an dieser Stelle etwas einsparen will.

• mizo

Preußen über Alles

Der Historiker Max Lehmann widerlegt den Bismarck-Mythos

Max Lehmann zitiert Leopold Ranke: Der Historiker sei »Priester der Wahrheit, deren Bedingung wieder ist die Gerechtigkeit«. Der 200. Geburtstag Otto von Bismarcks fällt in das Jahr 2015, in dem sich wichtige Daten runden, die Anlass zur Kontroversen bieten. Wer sich darin zurecht finden möchte, sollte, ohne den Anspruch auf Wahrheit aufzugeben, bedenken: Die Sicht bestimmt der Blickwinkel, und der hängt ab vom Standpunkt.

Welchen die BRD einnimmt, verdeutlichte u.a. Frank-Walter Steinmeier in einem Berliner Gymnasium im März. (Seine Tiraden gegen Russland berühren Fragen, die außerhalb der Zeit liegen, um die es hier geht. Aber der Außenminister erweist sich auf dem Gebiet der Tatsachenverdrehung seines geistigen Ahnen als würdig.) Er sagte: »Bismarck hat große Verdienste um die Gründung des Deutschen Reiches – doch eben eines Reiches, das auf »Blut und Eisen«, nicht auf demokratische Legitimation gebaut war.«

So kann man das sehen, wenn man die viertel Millionen Toten der Reichseinkriegskriege als Legitimationsproblem auffasst. Ansonsten scheint sich Frank-Walter Steinmeier in einer für Deutschland verdienstvollen Tradition zu sehen. Das ist sein Standpunkt. Ob der aber wahr ist, lässt sich nur mit der Frage beantworten, »wie es wirklich gewesen war«. (Leopold Ranke)

Deshalb ist es nützlich, dass zum erwähnten Jahrestag ein Buch von einem Autor erschienen ist, der sich mit dem Bismarck-Mythos früh auseinandergesetzt hat. Als Geschichtsfachmann in Göttingen seit 1893 hielt Max Lehmann 1906-21 Vorlesungen über deutsche Geschichte von der Revolution 1848 bis zur Reichsgründung 1871, mit Schwerpunkt auf Charakter und Politik Otto von Bismarcks.

Seiner kenntnis- und detailreichen Darstellung lässt sich entnehmen, dass der preußische Ministerpräsident nicht der verdienstvolle Gründer des Deutschen Reiches war und – das historische Urteil muss ihm diese Gerechtigkeit zuteilwerden lassen – auch nicht sein wollte: »Ich bin viel weniger Deutscher als Preuße und würde keine Bedenken tragen, die Abtretung des ganzen Landes zwischen Rhein und Mosel an Frankreich zu unterschreiben [...]«, sicherte Otto von Bismarck dem italienischen General Guiseppe Govone am 2. Juni 1866 zu, um sich der Neutralität Frankreichs im preußischen

Krieg gegen Österreich zu versichern. Diese Worte drücken eine Haltung aus, an der sich während der Kriege gegen Dänemark (1864), Österreich und Frankreich (1870/71) nichts geändert hat. Zynisch und nach dem Prinzip »Gewalt vor

Die Verfolgung der SPD 1878-90 war die logische Konsequenz. (Und der Sozialdemokrat Frank-Walter Steinmeier findet das verdienstvoll!) Der preußische Weg führte Deutschland in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Als der Führer das Steuer über-

über historische Hintergründe und eine Chronologie von Gerd Fesser und Helmut Donat versehen wurden, lässt sich die geistige Entwicklung Max Lehmanns verfolgen. (Das Buch handelt auch von ihm.) Die Darstellung konzentriert sich, bis auf Passa-



Kaiserproklamation im Spiegelsaal. Die Darstellung von Anton von Werner folgt einer Mythologisierung, die bis heute anhält. Bild: wikipedia / Bismarck-Museum, Friedrichsruh.

Recht« vertrat der ostelbischer Juncker die Interessen Preußens.

Was ihn zu seinem Kompromiss von 1871 zwang, war die Notwendigkeit der geschichtlichen Entwicklung: Österreich 1866 gedemütigt unter Neutralität Russlands und Frankreichs, mit Hilfe Italiens, dessen Politiker Koalitionen so freimütig wechselten wie Bismarck selbst. Max Lehmann schreibt: »Auch die Kräfte Norddeutschlands reichten nicht aus, um Preußen sicherzustellen für immer, die von Süddeutschland mussten hinzukommen; Preußen musste sich erweitern zu Deutschland.«

Das ist fein ausgedrückt. Was am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles gegründet wurde, war nicht Deutschland, sondern Preußen, das zum Reich der Deutschen wurde. Sein Inhalt war das Bündnis, welches das deutsche Bürgertum mit dem Feudalismus eingegangen ist, nachdem es 1849 gescheitert war, die deutsche Nation in einer Revolution zu begründen. Otto von Bismarck vollstreckte das Todesurteil, das sich die deutsche Demokratie selbst ausgestellt hatte.

nahm, war der Lotse schon von Bord, aber der Kurs längst gesetzt. Was vor 70 Jahren endete, begann schon 1870.

Max Lehmann reiht sich unter die Historiker, die die Kritik an diesem Weg zum Ceterum Censeo erhoben haben. Geboren 1845 durchlief er seine akademische Laufbahn im Kaiserreich, studierte in Berlin und Bonn. 1888 erfolgte seine Berufung zum Professor, zunächst in Marburg, dann Leipzig und Göttingen. Seine Hauptwerke sind dreibändige Biografien von Gerhard von Scharnhorst und des Freiherrn von Stein. Die Liebe zur Wahrheit und historische Quellen brachten ihn auf Distanz zum Bismarck-Mythos. Der Weltkrieg, den er anfangs mit vielen Kollegen begrüßte, tat sein übriges, um ihn zu einem Bekenner zur Weimarer Republik reifen zu lassen.

In seinen Vorlesungen, die von seiner Tochter Gertrud Lehmann nun veröffentlicht sowie mit Vorworten über Max Lehmann und einem umfassenden wissenschaftlichen Apparat

gen zu Verfassungsfragen und Rückblicken, weitgehend auf europäische und deutsche Außenpolitik 1864-71.

Kritisieren lässt sich an dem Buch, dass Max Lehmann kein Marxist war. Für ihn bestimmen Gedanken und Handlungen historischer Persönlichkeiten den Verlauf der Geschichte. (Auch das Wort Pariser Kommune nimmt der Bildungs-Bürger in der Darstellung des Deutsch-Französischen Krieges nicht einmal in den Mund!)

Aber kleinlich sind wir hier nicht. Denn ein philosophischer Idealismus, der sich mit dem moralischen so verbindet wie bei Max Lehmann, fügt der historischen Wahrheit geringeren Schaden zu, als das anders herum der Fall ist. Kurzweilig ist die Lektüre nicht, aber historisch interessierten Lesern zu empfehlen.

• Roman Stelzig

Max Lehmann: Bismarck – Eine Charakteristik, Donat Verlag, Bremen 2015, 352 Seiten, 16,80 Euro.

Fausthieb oder Händedruck

Daniil Granins Roman »Mein Leutnant« gehört zu den schöngestigen Büchern, die zum Thema Krieg und Frieden mehr begründete Antworten geben und grundsätzliche Fragen stellen als Dutzende wissenschaftliche Werke.

Am 1. Januar 1919 geboren, meldete sich der junge Ingenieur Granin unmittelbar nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die UdSSR freiwillig zur Verteidigung Leningrads gegen die heranrückenden feindlichen Verbände.

Seine Erfahrungen und Einsichten fasst er auf reichlich 300 Seiten zusammen, authentisch, schonungslos und unsentimental, sachlich überzeugend und nachdenklich stimmend.

Er widerlegt Stalins Mythos vom überraschenden Überfall auf die Sowjetunion, er verurteilt die Bedenkenlosigkeit, mit der Millionen von Soldaten in den Tod getrieben, Millionen von Zivilisten ihrem Schicksal überlassen wurden, er brandmarkt die Kluft zwischen der politischen und militärischen Führung seines Landes und der Bevölkerung. Die Wirklichkeit des Krieges, wie ihn Granin erlebt hat, kennt keinen verkürzten, stilisierten Heroismus unbeugsamer Kämpfer (»Helden sind andere«), wie er in propagandistischer Verfälschung gefeiert und in episch-erhabener Umdeutung seit Jahrtausenden besungen wird; sie besteht aus Blut und Dreck, aus Hunger und Elend, Angst und Verzweiflung.

Wenn Granin schreibt, die Mehr-

heit der Soldaten sei nicht ihrem Drang zum Schießen gefolgt, sondern ihrem Trieb zum Gehorchen, wenn er ihren, seinen, unseren falschen Glauben an die Obrigkeit brandmarkt, wenn er den Krieg als zu allen Zeiten unerträglichen, unmenschlichen Zustand beklagt und die Alternative »Fausthieb oder Händedruck« aufzeigt, ist die Aktualität seines Buches von beklemmender Eindringlichkeit.

Das gilt auch für seine Frage, warum die Nazis Europa, nicht aber die Sowjetunion erobern konnten, für seine Denkanstöße zum Thema Zivilcourage und seine Überlegungen, wie das Verhältnis zwischen dem Westen Europas und Russland gestaltet werden sollte.

In einem Interview im Mai 2015 fasste der inzwischen 96-jährige seinen Standpunkt zum politischen Konflikt zwischen der Ukraine, den USA und der EU einerseits und Russland andererseits in einem Satz zusammen: »Hass ist ein Gefühl, das in die Sackgasse führt.«

An Hass, speziell an Russenhass, »der, still fortwuchernd im deutschen Gemüte, uns mächtig vereinigen wird« (Heinrich Heine, in: »Ludwig Börne«, Drittes Buch) ist auch heute kein Mangel.

Am besten gedeiht er, damals wie heute, auf dem Nährboden eingebildeter Überlegenheit, ausgeprägter Unkenntnis und hartnäckiger Nicht-Bereitschaft, sich in Denken, Fühlen und Handeln anderer hineinzuversetzen.

In Erinnerung an seine Rede vor

dem Deutschen Bundestag am 27. Januar 2014, dem 70. Jahrestag der Beendigung der Leningrader Blockade, erklärte Granin, er habe sich damals vom »guten, aufrichtigen Willen der Abgeordneten« überzeugt und Kanzlerin Merkel, die ihm einen aufgeschlossenen Brief geschrieben habe, sei ihm als »sehr sympathische Frau« in Erinnerung geblieben.

Angesichts jüngster Hetzreden, Drohgebärden und Strafmaßnahmen gegenüber Russland darf daran gezweifelt werden, ob sich Schriftsteller, Kanzlerin und Abgeordnete wirklich verstanden haben.

Altbundeskanzler Schmidt, geboren am 23. Dezember 1918 und Teilnehmer des Vorstoßes faschistischer Verbände auf Leningrad, hat zum Buch des ehemaligen Feindes ein einfühlsames Vorwort verfasst.

Darin hebt er unter anderem hervor: »Die Russen sind die stärkste und größte europäische Nation. Sie werden dies auch im 21. Jahrhundert sein... Ohne Russland kann es in Europa keinen Frieden geben.« Und er betont zwei Elemente der Hoffnung für den Zusammenhalt in Europa: die gemeinsame Musik und die Literatur.

Es wäre an der Zeit, die Zusammengehörigkeit Europas und Russlands als geographische, kulturelle, wirtschaftliche und politische Selbstverständlichkeit zu begreifen, und den Wunsch nach Frieden und nach Verständigung, als drittes und wichtigstes Element der Hoffnung, dauer- und wahrhaft in allen Köpfen zu verankern.

Übrigens: Es ist nicht auszusch-



ließen, dass »Altbundeskanzlerin« Merkel dereinst ein einfühlsames Vorwort zum Buch eines russischen Autors schreiben wird.

Noch besser wäre es, wenn sie schon heute, als noch aktive Politikerin, zu Einsichten wie ihr Vorgänger Helmut Schmidt gelangen würde.

Aber auch der musste erst in den politischen Ruhestand treten, die Brille der selbstverordneten Vorurteile und das Joch der gewohnheitsmäßigen Gefolgschaftstreue ablegen, um zum Gebrauch der menschlichen Vernunft zurückkehren zu können.

• Reinhard Lochner

Daniil Granin, *Mein Leutnant*, Aufbau Verlag Berlin, 2015, 330 Seiten, 19,95 Euro

Oh, Du Fröhlicher...

Die gedankliche Nähe zu einem oft gesungenen Weihnachtslied ist sehr bewusst gewählt. Nach der literarischen Vorlage von Vratislav Blazek schrieb Hermann Kant 1961 ein Filmszenarium, »Ach, du fröhliche...«, das durch Darsteller, wie Erwin Geschonneck, Marianne Wünscher und viele andere, sowie Günter Reisch als Regisseur, ein ungewöhnliches Familienfest unterm Tannenbaum wurde. Einer der seltenen gelungenen DEFA-Gegenwartsfilme jener Zeit, der – das ist einmalig in der Filmgeschichte – nach 25 Jahren mit den gleichen nummehr älter gewordenen Hauptakteuren eine Fortsetzung fand. Die kürzlich erschienene DVD mit beiden Filmen ist auch heute noch sehr vergnüglich.

Dass im Abiturzeugnis des Jahres 1947 stand: »Günter R. will Regisseur werden«, ist eines der schönen Beispiele jener Generation, die den Schrecken des Krieges gerade entkommen war, und einen Weg zu ihrer Verwirklichung suchte. Und es gab für Begabte viele Chancen und Möglichkeiten. Reisch nutzte sie. Ich verzichte hier auf Nennung aller 20 Filme, die von »Junges Gemüse« bis zu »Anton der Zauberer« reichen. Dafür gibt es Jahrbücher und das Internet. Aber dieses Buch, diese Lebensbeichte ist doch eher eine tiefgehende Antwort auf die Fragen: »Warum wollte ich Filme machen?« »Warum gerade diese?«

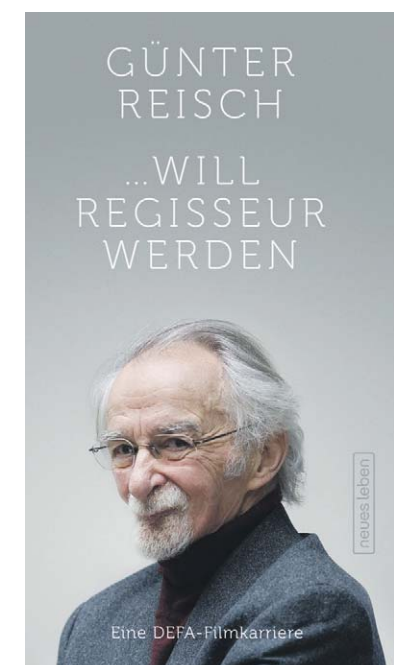
Man erfährt dabei manches über die Urgroßeltern, einfache schlesische Bauern. Man erfährt vieles über

Marotten und Eitelkeiten großer Schauspieler oder derjenigen, die sich dafür hielten. Man erfährt Kurioses über die mitunter irre Verknüpfung zwischen Kunst und Politik in dem kleinen Staat DDR. Man erfährt Subtiles über die Ängste dieses Mannes, der 1927 geboren wurde und 2014 verstarb.

Ich behaupte: Reisch ist unsterblich, dank seiner 20 Filme, einige, durch heutige Technik digitalisiert, aufbereitet für das anspruchsvolle Heimkino. Schön!

• - mizo

Günter Reisch ... will Regisseur werden. Eine DEFA-Filmkarriere. Neues Leben, Berlin 2015, 288 Seiten, 19,99 Euro



Faksimiles: LN Archiv



Es ging um die äußere und innere Befreiung

Das gesamtgesellschaftliche Wirken der mit der SED verbündeten Parteien wird seit 1990 bewusst kleingeredet. Doch gerade die Geschichte der LDPD widerlegt eindeutig eine solche Darstellung.



Am 5. Juli 1945 trat der Berliner Gründerkreis mit seinem Aufruf zur Bildung der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands (LDPD) an die Öffentlichkeit. Sein Ziel, die verschiedenen separaten Gründerkreise bzw. Parteien, wie – um nur einige zu nennen – den Dresdner Kreis (Deutsche Sozialliberale Partei), den Weimarer Kreis (Demokratische Partei), den Chemnitzer Kreis (Progressiv-Fortschrittliche Partei), den Leipziger Kreis (Demokratische Partei Deutschlands) und den Netzschkauer Kreis (Demokratische Einheitspartei) zu vereinen.

Das Dokument, das die Handschrift von Wilhelm Külz trug, forderte »die äußere und innere Befreiung des deutschen Volkes von den letzten Spuren der Schmach und der Schande des Nationalsozialismus«, »die Beseitigung des Militarismus und Förderung aller Bestrebungen, den Krieg mit seinem Elend und Jammer aus dem Gemeinschaftsleben der Völker zu verbannen«. Zugleich bekannte sich der Gründerkreis zur »liberalen Weltanschauung« und »demokratischen Staatsgesinnung«, zu individuellen Freiheitsrechten und zum Privateigentum. Es war die Gründung einer bürgerlich-demokratischen Partei mit antifaschistischer, antimilitaristischer Zielsetzung. Die im Aufruf fixierten Grundsätze entsprachen den Interessen jener sozialen Kräfte, die sich in der Folge in ihr organisierten: Handwerker, Einzelhändler und Gewerbetreibende, kleine und mittlere Unternehmer und Angehörige der Intelligenz. Vorsitzender der Partei wurde Waldemar Koch, Stellvertreter Wilhelm Külz. Die LDPD war am 14. Juli

1945 Mitbegründerin des Blocks der antifaschistisch-demokratischen Parteien und seines Zentralen Ausschusses. Am 3. August erschien die erste Ausgabe ihres Zentralorgans »Der Morgen«, herausgegeben von Wilhelm Külz.

Die LDPD – hervorgegangen aus Kreisen des Bürgertums und Kleinbürgertums – stand in der Tradition nichtproletarischer Persönlichkeiten und Bewegungen des deutschen Volkes. »Wir Liberaldemokraten«, erklärte die LDPD zu ihren Traditionen, »fühlen uns auf besonders enge Weise dem Vermächtnis derjenigen verbunden, die in der Geschichte aus humanistischer, allgemein-demokratischer oder religiöser Überzeugung für Frieden, Fortschritt und Menschenwürde stritten.« Sie gedachte bürgerlichen Demokraten und Liberalen, die ihr Leben gegen Faschismus und Militarismus einsetzten.

Zu einem Prüfstein für die Partei wurde ihre Haltung zum Aufruf »Helft den Neubauern! An das werktätige Volk in Stadt und Land!« Während die Vertreter der LDPD im Block der antifaschistisch-demokratischen Parteien dem Aufruf zustimmten, solidarisierten sich Waldemar Koch und andere Kräfte der Partei mit der ablehnenden Haltung der Hermes/Schreiber Gruppe in der CDU und forderten eine »Bereinigung der Agrarreform«. Am 29. November 1945 trat Waldemar Koch als Parteivorsitzender zurück. An seine Stelle rückte Wilhelm Külz.

*

Die am 3. und 4. Februar 1946 in Weimar stattfindende zentrale Delegiertenkonferenz der LDPD bestätigte den antifaschistisch-demokratischen Grundcharakter der Partei und unterstrich ihre politische und organisatorische Einheit. Der komplizierte Prozess der Zusammenführung der verschiedenen Gründerkreise und Parteigründungen fand damit im wesentlichen seinen Abschluss. Die Vertreter aller Landesverbände bekannten sich zu einer grundlegenden Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens. Die demokratische Boden- und Schulreform sowie die Trennung von Staat und Kirche wurden als notwendige Maßnahmen begrüßt. In den folgenden Monaten und Jahren nahmen die innerparteilichen Auseinandersetzungen

zur Rolle und Funktion der LDPD im Prozess der revolutionär-demokratischen Umgestaltung an Heftigkeit zu. Das von verschiedenen Kräften gesteckte Ziel, der Zusammenschluss aller liberalen Parteien, Gruppen und Verbände zu einer gesamtdeutschen liberalen Partei, konnte nicht erreicht werden. Die LDPD begann, sich nunmehr allmählich von einer bürgerlich-demokratischen zu einer kleinbürgerlich-demokratischen Partei zu wandeln, bevor sie sich später zu einem Bestandteil des sozialistischen politischen Systems der DDR entwickelte.

Die LDPD, die eine beachtliche Rolle im politischen und geistig-kulturellen Leben der DDR spielte, zählte 1988 rund 110 000 Mitglieder, von denen 11 000 gewählte Abgeordnete und Nachfolgekandidaten, darunter 55 Volkskammer-Abgeordnete und 14 Nachfolgekandidaten, waren. 85 Prozent aller Liberaldemokraten übten eine ehrenamtliche Funktion aus. Die Partei gab fünf Tageszeitungen (»Der Morgen«, das »Sächsische Tageblatt«, die »Liberal-Demokratische Zeitung«, die »Thüringische Landeszeitung« und die »Norddeutsche Zeitung«) mit 26 Ausgaben und einer Gesamtauflage von über 250 000 Exemplaren heraus. Sie besaßen einen eigenen Buchverlag »Der Morgen«, der seit seiner Gründung 1958 über 900 Titel mit einer Gesamtauflage von nahezu zehn Millionen produzierte. Der Vorsitzende der LDPD, Prof. Dr. Manfred Gerlach, war Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR. Der stellvertretende Vorsitzende der LDPD, Hans-Joachim Heusinger, war Minister der Justiz und Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Die LDPD, die stets eine selbstbewusste Partei war, sah ihre Geschichte fest verwurzelt mit der ihres Staates, den sie mitbegründet und mitgestaltet hatte.

*

Noch am 15. März 1989 hat der Zentralvorstand unter dem Titel »LDPD und Geschichte« auf die komplizierten ideologisch-politischen Prozesse hingewiesen, »die das Reifen der LDPD von einer bürgerlich-demokratischen Partei zu einer im und für den Sozialismus wirkenden demokratischen Partei begleiteten«,

doch alsbald überschlugen sich die Ereignisse in der DDR. Im Protokoll der außerordentlichen Sitzung des Sekretariats des Zentralvorstandes am 9. Oktober 1989 heißt es: »In unerträglicher Weise und zunehmendem Maße ist die DDR in eine Periode der Stagnation geraten... Die SED zeigt sich – je mehr die Probleme zunehmen – sprach- und bewegungslos... Wir stehen am Rande explosiver, unlenkbarer Erschütterungen. Jetzt muss geschehen, was früher schon notwendig gewesen wäre.« Dazu wurde ein Programm mit neun Punkten formuliert. So wurden zur Wirtschaftsstrategie notwendige Veränderungen benannt, »unter Beibehaltung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, die den Sinn des Sozialismus ausmacht«. Die zur »inhaltlichen Weiterentwicklung der sozialistischen Demokratie« formulierten Aufgaben betonten die »Anerkennung der Hegemonie der Arbeiterklasse und ihrer Partei. Sowohl führende Rolle der Partei der Arbeiterklasse als auch... offene Diskussion, wie diese ausgeübt wird; Ziel: andere Handhabung ohne Administrieren und Erledigen staatlicher Aufgaben.« Das relativ breit gefächerte Programm war eindeutig auf die Stabilisierung der DDR ausgerichtet. Jedoch mussten unter dem Druck der Basis Manfred Gerlach und der Zentralvorstand der LDPD am 19. Dezember 1989 in einer »Erklärung der LDPD« bekunden: »Wir wollen keine neuen »Modelle« des Sozialismus« / »Wir stehen für keinen Sozialismus mehr zur Verfügung!« Zuvor hatte die LDPD-Führung am 2. November den Rücktritt der Regierung gefordert. Und am 5. Dezember stellte die LDPD ihre Mitarbeit im Zentralen Demokratischen Block und in allen anderen Blockausschüssen ein.

Der Parteitag am 9./10. Februar 1990, dessen Inhalte bereits die FDP vorgab, beschloß das »D« (Deutschland) zu streichen. Neuer Vorsitzender wurde Rainer Ortleb. Am 12. Februar kam es zur Bildung des »Bundes Freier Demokraten«, dem außer der LDP, auch die FDP-Ost und die Forum-Partei angehörte. Der Bund erhielt am 18. März 1990 nur 5,3 Prozent der Stimmen. Die Auffassung, dass nach dem Beitritt der LDPD zur FDP rund die Hälfte der Mitglieder ausgetreten ist, ist nicht belegt. • Kurt Schneider



Gebohren am 25. Juli 1885 in Markranstädt/Sachsen, war Max Strötzel gelernter Dreher, der vor dem I. Weltkrieg in Leipzig ein Fahrradgeschäft besaß. Im September 1914 eingezogen, erfolgte jedoch kein Fronteinsatz, da er als Arbeiter für die Leipziger Rüstungsindustrie reklamiert worden war. Strötzel, der 1906 der SPD beigetreten und Kriegsgegner war, lehnte die Bewilligung der Kriegskredite durch die deutsche Sozialdemokratie ab.

Zur innerparteilichen Opposition gehörend, trat er 1917 in die USPD ein und mit deren linken Flügel. 1920 in die KPD. Er war Delegierter des Vereinigungsparteitages und des VII. Jenaer Parteitages 1921 und ab 1922 Polsekretär in der KPD-Bezirksorganisation Leipzig-West-sachsen. In der Vorbereitung des geplanten Aufstandes im Oktober 1923 war er mit der militärpolitische Führung in Sachsen befasst. Doch

der abenteuerliche Versuch ultralinken Kräfte in der KPD, auf gewaltsamem Weg die Macht zu erobern, scheiterte. Es gelang weder, einen Generalstreik zu organisieren, noch in seinem Gefolge einen revolutionären Aufstand auszulösen. Die reale Lage wurde eindeutig verkannt, die eigene Kraft maßlos überschätzt.

Erst als am 21. Oktober 1923 eine sächsische Betriebsrätekonferenz es ablehnte, zu einem Generalstreik aufzurufen, wurde der Plan, in Hamburg mit einem Aufstand zu beginnen, fallen gelassen. Doch diese Nachricht gelangte nicht nach Hamburg, was dramatische Auswirkungen hatte. In ihrer Folge wurde die KPD vom 23. November 1923 bis zum 1. März 1924 verboten. Allein in den ersten Monaten des Jahres 1924 verlor die Partei rund die Hälfte ihrer Mitglieder. Strötzel, in Leipzig zunächst polizeilich gesucht, entging jedoch einer Verhaftung,

obwohl seine Wohnung mehrfach durchsucht worden war. Gleichzeitig liefen nahezu 50 Strafverfolgungsanträge gegen kommunistische Landtagsabgeordnete, darunter Arthur Lieberasch, Wilhelm Schneller und Paul Böttcher. Im Mai 1924 wurde Strötzel, der sich den Linken angeschlossen hatte und in den Auseinandersetzungen mit den Ultralinken um Arthur Vogt zu einem Wortführer geworden war, im Wahlkreis Leipzig in den Reichstag gewählt, dem er ununterbrochen bis Juli 1932 angehörte.

Der X. Parteitag 1925 wählte ihn zum Kandidaten des ZK. Strötzel bis 1927 Polsekretär in Leipzig-West-sachsen, übernahm anschließend die gleiche Funktion im Parteibezirk Pommern. Von seinen innerparteilichen Gegnern aufs heftigste angegriffen, wurde er Anfang 1932 seiner Funktion entzogen.

Ende 1933 emigrierte er in die



LN/Archiv

Sowjetunion, wo er Redakteur beim Auslandsrundfunk der Komintern wurde. Im Juli 1938 wird er vom NKWD verhaftet. Nach seiner Freilassung im April 1941 arbeitete er in Iwanowo. Sein weiteres Schicksal ist bisher nicht geklärt. Unbewiesen ist, dass Max Strötzel 1945 in der Sowjetunion gestorben sein soll.

• K. Sch.

Mit dem Befehl Nr.2 hatte die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) bereits am 10. Juni 1945 die Bildung und Tätigkeit antifaschistisch-demokratischer Parteien und Massenorganisationen auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone »zum Zwecke der Wahrung der Interessen und Rechte der Werktätigen« gestattet. Damit bekundete die Sowjetunion ihr festes Vertrauen in die antifaschistisch-demokratischen Kräfte des deutschen Volkes.

Am 20. Juli 1945 wurde beim Volksbildungsamt des Magistrats von Groß-Berlin ein Hauptjugendausschuss gegründet, der sich aus jungen Kommunisten und Sozialdemokraten, Christen und Parteilosen zusammensetzte mit Heinz Kessler als dessen Leiter. Knapp einen Monat später fand in Berlin im Filmtheater »Colosseum« die erste antifaschistische Jugendkundgebung statt. Heinz Kessler sprach Worte des Gedenkens an die jungen Helden des antifaschistischen Widerstandskampfes, die ihren mutigen Einsatz mit dem Leben bezahlt hatten. Zur Lage der Jugend und zur Neugestaltung Deutschlands sprach Otto Winzer. Mit dem Gesang des Liedes »Wann wir schreiten Seit an Seit« schloss die Kundgebung. Zu diesem Zeitpunkt wirkten in Berlin 21 antifaschistische Jugendausschüsse.

Am 23. Juli 1945 rief der antifaschistische Jugendausschuss der Stadtverwaltung Dresden die deutsche Jugend zur aktiven Teilnahme am antifaschistischen, demokratischen Neuaufbau auf. Erforderte, die Trümmer des Krieges zu beseitigen, die faschistische Ideologie zu überwinden, wahre Bildung und Kultur, Arbeitsschutz, Jugendrecht, Sport und Spiel für die Jugend zu sichern.

Ende Juli 1945 gestattete die SMAD die Bildung von antifaschistischen Jugendausschüssen bei den Bürgermeistern der großen und mittleren Städte. Diese sollten eng mit den Abteilungen Volksbildung zusammenarbeiten und von dort

Seit' an Seit'

**Ende Juli 1945
begann die Bildung
antifaschistischer
Jugendausschüsse**

finanzielle Hilfe erhalten. Sie stellten sich das Ziel, die Jugend in demokratischem Geist zu erziehen. Ehemalige kommunistische und sozialdemokratische Jugendfunktionäre – unter ihnen Hermann Axen, Edith Baumann, Erich Honecker, Heinz Kessler, Robert Menzel, Paul Verner und Theo Wiechert – setzten sich für den Aufbau einer einheitlichen antifaschistisch-demokratischen Jugendorganisation ein.

In der Folgezeit wurden in zahlreichen Orten antifaschistische Jugendausschüsse gebildet. Sie organisierten Einsätze zur Bergung der Ernte, zum Aufbau zerstörter Betriebe und zur Wiederaufnahme der Produktion. Im Sommer 1945 entstanden auf Initiative der Jugendausschüsse auch die ersten Kindergruppen.

Aus diesen Jugendausschüssen ging am 10. September 1945 der Zentrale Antifaschistische Jugendausschuss hervor. In der Zentralverwaltung für Volksbildung trafen sich für Jugendarbeit Verantwortliche des Zentralkomitees der KPD und des Zentralkomitees der SPD, Delegierte des Berliner Hauptjugendausschusses und die Mitarbeiter des Jugendamtes bei der Zentralverwaltung für Volksbildung.

Das Referat von Erich Honecker, gemeinsam mit Theo Wiechert vom ZA der SPD vorbereitet, begründete die Konstituierung des Zentralen Jugendausschusses mit dem Ziel, alle Kräfte zusammenzuführen, um die gesamte junge Generation, aus sämtlichen Schichten der Bevölkerung – unabhängig von politischen, weltanschaulichen und religiösen Bindungen – für die Überwindung der vom Faschismus verursachten Katastrophe und für den demokratischen Neuaufbau zu gewinnen. Erich Honecker wurde mit der Leitung des Zentralen Jugendausschusses für die sowjetische Besatzungszone beauftragt. In den einzelnen Ländern wurden Landesjugendausschüsse gebildet.

Dieser demokratische Prozess fand im Sommer und Herbst 1945 statt, zu einer Zeit, als international noch der Geist der Antihitlerkoalition vorherrschte. In den westlichen Besatzungszonen wurden erst deutlich später breite politische Initiativen zugelassen. Das betraf auch die Aktionsmöglichkeiten der Jugend, vor allem über regionale Bereiche hinaus.

• Winfried Steffen



BRIEFKASTEN

Am 30. Juni 2014 starb Pfarrer Christian Führer im Alter von 71 Jahren. Auch jetzt, ein Jahr nach seinem Tod, gibt es nachdenkliche Worte und Gedanken ...

Die vielen Märsche und Demonstrationen 1989 um den Leipziger Ring hatten ihren Ausgangspunkt in und um die Nikolaikirche und die dort gesprochenen Worte »Wir sind das Volk!« und »Keine Gewalt!«. Christian Führer bezeichnete diese Worte als die Zusammenfassung der Bergpredigt von Jesus.

Dieser Geist der Gewaltlosigkeit bewirkte Wunder, gemessen und verglichen an den gegenwärtigen Ereignissen in der Welt, egal ob im Irak, in Afghanistan, in Syrien, den Gazastreifen, in vielen Teilen Afrikas mit Wirtschafts- und Religionskriegen, deren Ende nicht abzusehen ist.

Der kritische Geist Führers war auch nach 1989 noch zu spüren. Vor und in der Kirche gab es zahlreiche Friedensgebete, gab es in der Stadt

Demonstrationen gegen den Krieg der USA im Irak, in Afghanistan, gegen die Machenschaften der Treuhand, gegen Hartz IV mit bis zu 60 000 Teilnehmern. Er engagierte sich für den Erhalt von Arbeitsplätzen, z.B. bei der Schließung des Brauhauses Reudnitz. Hier gelang es, die Belegschaft umzusetzen und sie so vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren. Er wandte sich mit seiner Person gegen das Wirken von Neonazis und Rechtsradikalen. Mehrmals betonte er, dass er einen radikalen Umbau der Gesellschaft wollte und dass die christlichen Werte wieder mehr Geltung erlangen und die Menschen selbst wieder Verantwortung übernehmen.

Pfarrer Führer stritt entschieden gegen die These, dass es zum derzei-

tigen Wirtschaftssystem keine Alternative geben kann. Die Schere zwischen Arm und Reich sollte nicht noch größer werden.

Es ist auch interessant, den Ursprung des Satzes und des Symbols »Schwerter zu Pflugscharen« zu wissen.

Das Tragen des letzten löste bei den Oberen der DDR nicht nur Unwillen, sondern auch das Verbot des Tragens desselben aus. Vor dem Gebäude der UNO stand es aber als Geschenk der damaligen Sowjetunion an die Weltorganisation. Auch an unserem Pfarrer Führer ging dieser Konflikt nicht spurlos vorbei, und er wurde im September 1982 dem Volkspolizeirevier Mitte zugeführt, weil auf seinem Koffer das Symbol »Schwerter zu Pflugscharen« klebte.

Der Ursprung dieses Symbols liegt weiter zurück. Im Alten Testament ist unter den Weissagungen des Propheten Jesaja zu lesen: »... und er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker (haben wir das nicht schon hinter uns?)... da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen und es wird kein Volk wieder das andere ein Schwert aufheben... und nicht mehr »Kriege« lernen.«

Trug dieses Abzeichen »Schwerter zu Pflugscharen« damals auch der Pfarrer Gauck?

Das Symbol sollte man, wie im Jahr 1982, wieder drucken und zum Aufkleben oder Tragen für einen Euro anbieten, denn heute ist in der Welt immer noch Krieg.

KLAUS PINKAU, Leipzig

Die Triennale der Fotografie, sie findet weltweit Beachtung, wird in einer der Deichtorhallen präsentiert. Die andere zeigt Bildende Kunst. Die Orte waren einmal der Bauch von Hamburg für Gemüse, Obst und Blumen. Sie sind eines der wenigen Beispiele für Industriekultur im Übergang vom Jugendstil zu den Ausdrucksformen des 20. Jahrhunderts. Das Ensemble wurde durch die Körberstiftung restauriert und ist heute im Besitz der Stadt Hamburg. Der Sponsor ist eine weltweit tätige Firma, die Maschinen für die Tabakindustrie herstellt. Da es einen Rückgang in der Produktion von Zigaretten gibt, stehen nunmehr erste Kündigungen an. Es war übrigens der Modelfotograf Gundlach, der 1999 die Idee zu dieser alle drei Jahre stattfindenden Triennale der Fotografie hatte. Dabei sind öffentliche und private Museen der Stadt einbezogen.

*

Noch bis Mitte Juli wird, aus Anlass des 25. Jubiläums der Deichtorhallen, »Picasso in der Gegenwart« gezeigt. Es ist eine individuelle Sicht von Künstlern, ihre Sichtweise auf den großen Künstler. Eine seiner wichtigen Arbeiten ist das »Guernica«-Bild, das Max Aub, in dieser Zeit Kulturattaché der II. Spanischen Republik in Paris, 1937 in Auftrag gab. Erinnert sei auch an die Friedentäube, die der Künstler der Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche schenkte. Mit Arbeiten sind u.a. Richard Hamilton, David Hockney, Roy Lichtenstein und Dora Maar in der Hamburger Picasso Hommage vertreten.

*

Der 1. Bürgermeister Scholz und seine Senatskollegen lassen keine Gelegenheit aus, für Hamburg als Austragungsort für Olympia 2024 zu

Hamburger Korrespondenz

Triennale der Fotografie / Picasso in Hamburg
Pro und Contra für Olympia / Fehlgriff bei Gastgeschenk



Ungewöhnliche Perspektive für einen Picasso.

Foto: Walloch

werben. 50 Millionen Euro, aus Bundes- und Hamburger Mitteln stehen bereit, die anfallenden Bewerbungskosten abzudecken. Am 2. Juni gab es eine Informationsveranstaltung mit 800 Interessierten. Dort war auch die Forderung zu vernehmen, dass es im Vorfeld von Olympia wichtig ist, den Breitensport weiter zu fördern.

Mit »Wir haben etwas Besseres vor« meldete sich die Anti-Olympia-Plattform zu Wort. Sie fordert die Stärkung des Schul- und Breitensports.

Auch sagt sie »Ja« zu einem wirklich langfristig gesicherten sozialen Wohnungsbau in der Stadt. Im November soll in Hamburg über ein Olympia in der norddeutschen Metropole abgestimmt werden. Auch der ASTA der Universität Hamburg ist wegen seiner Positionierung gegen Olympia unter Beschuss von Hochschulgruppen der CDU, SPD und FDP geraten. Gemeinschaftlich erheben der Ring Christlich-demokratischer Studenten, die Jusowie die Liberale Hochschulgruppe den Vorwurf, dass Gelder für eine Anti-

Olympia-Kampagne ausgegeben werden, was nicht stimmt.

*

Endlich bekommt die Hafencity eine »Grüne Lunge« mit dem Namen Lohsepark. Er ist die historische Fortsetzung des Wallrings der Stadt. Stets wurde über das Neubaugebiet mit seinen großen versiegelten Flächen geschimpft. Im Quartier Lohsepark werden demnächst 730 und später weitere 2000 Wohnungen im Baakenhafen gebaut. So erhält die bisher triste Hafencity auch »Grün«, was in dem neuen Stadtteil bisher fehlte.

*

Im Juni besuchte Queen Elizabeth II. wieder einmal die BRD. Station waren Berlin, Frankfurt/Main und die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Das KZ wurde von britischen Truppen befreit. Honoriger Brauch ist es, dass »hohen Gästen« ein oder mehrere Geschenke vom amtierenden Bundespräsidenten überreicht werden. Joachim Gauck hatte nunmehr diese Pflicht. Darunter auch ein Bild, das Elizabeth als Kind auf einem blauen Pony sitzend, der Vater die Zügel haltend, zeigt.

Auf den Punkt brachte es der Kunstkritiker Mark Hudson in seinem Beitrag für den »Daily Telegraph« mit seiner Sicht auf das Geschenk: »Ist es Bad Painting oder einfach nur schlecht gemalt?« Im »Mirror« heißt es, die Queen sei »not amused« und die »Times« lästerte, dass Elizabeth wisse, wie ein Pferd aussähe. Die Künstlerin unterhält im Elbvorort Othmarschen einen »Showroom«, schreibt: »Aktuelle News und Videos sind immer auf meiner Facebook Fan Seite – Nicole Leidenfrost – nach der Malerei in rot suchen«.

• Karl-H. Walloch



Hoffnung ist der Schlüssel zur »Glücklichkeit«

Reflektieren über ein Wort, das es gar nicht gibt. Von Michael Oertel

Wer glaubt, dass nur die Sonne und die Atomkraft zu strahlen im Stande wären, der hat sich noch nicht mit Lilian Mosquera getroffen, noch nicht mit ihr im Freisitz eines Cafés gesessen. Sie, so habe ich das Gefühl, strahlt wie Sonne und Atomkraft zusammen. Das ist beeindruckend und absolut ansteckend, also nichts für Miesepeters und Miesepetras!

Frau Mosquera hat auch das passende Wort zu ihrem inneren und äußeren Strahlen parat: »Glücklichkeit!« Klingt komisch, ist aber so! Und es ist so, da Deutsch nicht die Muttersprache von Lilian Mosquera ist, die aus Kolumbien, genau genommen aus Bogota, stammt. Über die Wortschöpfung kann die junge Frau lachen, und sie verwendet sie, weil auch andere Menschen daran Freude und Erheiterung finden. Ja, so wird Sprache lebendig, so entdecken wir vielmehr Facetten im mitmenschlichen Zusammenleben. Das ist auch und ein ganz besonderes Thema für Lilian.

Irgendwie bilden Zusammenleben und Heimat für sie eine untrennbare Einheit. Heimat, was

bedeutet das für sie? Wo ist sie heimisch? Kolumbien, das sie vor elf Jahren verließ, ist nicht mehr richtig ihre Heimat, zu sporadisch die persönlichen Kontakte zu den Freunden. Deutschland, wohin sie der großen Liebe wegen zog, ist noch nicht so richtig Heimat, obwohl sie hier, wie sie sagt, zu Hause ist, Familie und Freunde hat. Heimat beschäftigt die studierte Sportpädagogin so sehr, dass sie diesem Thema auch in ihrer jetzigen Arbeit einen Raum gibt, oder sollte ich schreiben, eine Heimat gibt? Eine Heimat hat die zweifache Mutter als Honorarkraft an drei verschiedenen Stellen als Tanzlehrerin und Tanztherapeutin gefunden.

Unter anderem ist sie im Leipziger »Haus Steinstraße« und in der Musikschule Wurzen tätig. »Tanzen« stellt sie fest: »ist schön. Aber Menschen in Bewegung zu bringen, sie zu motivieren, ihre Gefühle im Tanz auszudrücken, selbst Choreographien zu entwerfen, das ist noch schöner!« Es lohnt sich auf jeden Fall einmal eine Aufführung von und mit der jungen Kolumbianerin zu besuchen. Obwohl, warum eigentlich nur einmal? Oft, das

musste Lilian Mosquera erleben, bleibt es nicht nur beim Tanzen, dann wird sie, vor allem in der Arbeit mit Senioren, Kindern und Jugendlichen, zur Sozialpädagogin oder Seelsorgerin.

Dann gilt es zuzuhören, aufzulösen oder zu vermitteln. »Tanzen ist ein Teil des Lebens.« Resümiert die Tanzlehrerin.

Weil es so ist, ist sie auch eine Art gute Fee, als die sie von ihrer Umwelt beschrieben wird. Sie ist nicht der Mensch, der überall helfen möchte, sondern die es tatsächlich auch tatkräftig tut. Das erzählt man über die junge Frau. Mit einem nachdenklichen Gesicht philosophiert sie: »Vielleicht schweben viele von uns frei durch den Raum, wissen gar nicht, wo sie verwurzelt sind, wo ihre Wurzeln sind?« Deshalb legt sie so viel Wert auf das Gefühl, sagt: »Wir müssen wieder mehr mitfühlen!« Damit meint sie, dass wir uns selbst fühlen müssen, uns aber ebenso in unsere Nächsten hinein fühlen müssen, mit ihnen fühlen. Dieses Gefühl kann der Tanz her-

vorbringen, befördern. Sich frei im Raum bewegen und dennoch festverwurzelt sein, ist dann kein Gegensatz mehr.

Und irgendwie werde ich im Gespräch den Eindruck nicht los, dass die junge Kolumbianerin auch festverwurzelt ist, sowohl in unseren Breiten, als auch in Kolumbien, über das sie sich hier vielmehr positive Nachrichten wünschen würde. In ihrer alten Heimat gäbe es so viel Gutes, so viel Schönes, so viel Spannendes, von all dem wünschte sie sich, dass davon berichtet würde. Derzeit können nur sie und ihre kolumbianischen Freund/innen berichten, aber auch da wird ihr Lebensmotto ein Stück sichtbar.

Lilian Mosquera betont: »Ich will nie aufhören zu hoffen!«, eben auch in Bezug auf gute Nachrichten. »Glücklichkeit« lacht die Tanzpädagogin: »ist für alle Menschen möglich. Ein Schlüssel dazu ist die Hoffnung!« So bleibt zu hoffen, dass Lilian Mosqueras Strahlen auf viele Menschen abfärbt, ob in den Tanzgruppen, bei Aufführungen oder in alltäglichen Begegnungen, vielleicht eben in einem Freisitz eines Cafés.



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- ☐ Probe-Abo (kostenfrei für ein Vierteljahr)
☐ Normal-Abo (12,00 Euro im Halbjahr)
☐ Studierenden-Abo (12,00 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
☐ Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: ☐ Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
 LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- ☐ Ich bitte um Rechnung
☐ Ich bezahle durch Bankeinzug

IBAN
 BIC
 Geldinstitut
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Alexander Kobylinski
Der verrätene Verräter
 Wolfgang Schnur: Bürgerrechtsanwalt
 und Spitzenspitzen
 Mitteldeutscher Verlag, 19,95 Euro

Ewald König
Merkels Welt zur Wendezeit
 Weitere deutsch-deutsche Notizen eines
 Wiener Korrespondenten
 Mitteldeutscher Verlag, 14,95 Euro

Joachim Liebe
Vergessene Sieger
 Jahre danach
 Mitteldeutscher Verlag, 24,95 Euro

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch
 in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.
 In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel./Fax: 0341 - 5 90 60 74

Email: wall@buchhandlung-rijap.de

Internet: www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Mockau Center
 04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann
 04155 Georg-Schumann-Str. 52

Naturkunde- Museum Leipzig, Lortzingstr.2



**Bis 4.10. Sonderausstellung
 Artenvielfalt – Erforschen
 und bewahren.** Besonderes
 Highlight sind die beiden
 Eulenspaziergänger, als Vertreter
 der seltensten Vogelarten der
 Welt. An Beispielen werden
 Möglichkeiten und Grenzen
 des Artenschutzes gezeigt.
26.7., 11 Uhr, Führung in der
 Sonderausstellung

Ferienprogramm

**14., 21. und 28.7., 13.30
 Uhr: Singvögel erkennen. A
 wie Amsel und B wie Buch-
 fink** Danach Basteln eines
 Vogels als Fenster-schmuck.

Kosten: Mit FP 1,00, ohne
 1,50 Euro.

**15.7., 10 Uhr, Ferien-Pad-
 deltour: Stadtpiraten entde-
 cken den Karl-Heine-Kanal.**
 Treff: Bootssteg am Kanal
 28. Anmeldung bis 13.7.:
 0341-982210. Kosten: Erwach-
 sene 15 Euro, Kinder bis 12
 Jahre mit FP 5, ohne FP 10
 Euro.

**16., 23. und 30.7.: Wo gibt es
 den Eulenspaziergänger?** Aus der
 Vielfalt der Tiere und Pflan-
 zen in der Sonderausstellung
 mit Quiz

**29.7., 13.30 Uhr: Seiden-
 malen – Natur auf Seide.**
 Kosten: 0,5 mit FP, 1 Euro
 ohne FP

**Öffentliche Veranstaltungen
 12.7., 10 Uhr, Wandertag
 biologische Vielfalt: Auf den
 Spuren heimischer Schmet-
 terlinge. Exkursion zwi-
 schen Schönefeld und Thek-
 la. Treff: Linie 1, Volbeding-
 str. Richtung Mockau**



Kriminelle Eliten, korrupte Politiker,
 mafiose Strukturen – in Wirtschaft und
 Politik geht es mindestens so spannend zu wie
 in einem Krimi. Mit junge Welt liefern wir Ihnen
 den täglichen »Krimi« frei Haus: Sei es der
 Krieg gegen Flüchtlinge auf dem Mittelmeer,
 die Gentrifizierung oder das miese Spiel mit
 Griechenland...

■ Bestellen Sie jetzt das jW-Krimisommerabo –
 Sie erhalten die junge Welt drei Monate lang
 für 60 Euro (statt 98,60 Euro). Das Abo endet
 automatisch. Dazu erhalten Sie als Buchprämie
 einen Politikkrimi.

■ Bestellung unter: www.jungewelt.de/krimi

**3 Monate
 jW für
 60 Euro**

Stadteilzentrum Messemagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a
14., 21. u. 28.7., 10.00 Uhr:
 Musik und Bewegung für
 Senioren.

15.7., 14.30 Uhr Singen für
 Alt und Jung
**16.7., 10 Uhr: Traumeis-
 becher selbst hergestellt
 und vernascht.** Kosten: mit
 Ferien-Pass 0,50 Euro, ohne
 FP 1,50 Euro.

**16 Uhr: Wir gehen gemein-
 sam ins Schreiberbad.**
22., 23. und 24.7., 10 Uhr:
**Selbstverteidigungskurs
 für Ferienkinder mit Mela-
 nie.** Kosten: mit FP 1,50,
 ohne 3,00 Euro.



Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Dresden, 16.7., 16.40 Uhr ***

Ringvorlesung: **»Wir sind nicht rassistisch, aber...« Rassismus in historischer Perspektive.**
Mit Susan Arndt

TU Dresden, Zeunerbau, George-Bähr-Str. 3c

Dresden, 23.7., 16.40 Uhr***

Ringvorlesung: **»Wir sind nicht rassistisch, aber...« Rassismus und die Frage nach sozialer Gerechtigkeit.**

Mit Prof. Dr. María do Mar Castro Varela, Berlin
TU Dresden, Victor-Klemperer-Saal, Weberplatz 5,

Chemnitz, 25.7., 14 - 19 Uhr

Open Air: **Tüdelü 2015.** Eine Veranstaltung des different people e.V. mit Unterstützung der RLS Sachsen

Park vor der Stadthalle, Straße der Nationen

*** in Kooperation mit Rosa-Luxemburg-Stiftung.
Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.



*Unser Genosse
Werner Billwitz
hat am 10. Juli sein
75. Lebensjahr
vollendet. Alles Gute
für die kommenden
Jahre wünschen Dir,
lieber Werner,
Deine Genossinnen
und Genossen der
Basisgruppe Löbnitz
der Partei
DIE LINKE,
die zugleich Dir, liebe
Ilse Fröhlich
zu 81 Lebensjahren,
die Du am 19. Juli
vollendest,
herzlich gratulieren.*

**JEDE ZEIT HAT IHRE AUFGABE UND
DURCH IHRE LÖSUNG RÜCKT DIE
MENSCHHEIT WEITER.** *Heinrich Heine*

Ihre Lesegewohnheiten ändern sich. Wir ändern uns mit. Keine langen Wege zum Kiosk oder zum Briefkasten mehr: Mit der nd-App bekommen Sie Ihre Zeitung bequem aufs Smartphone oder Tablet. Unabhängig vom Zeitungszusteller oder der Post. Damit sparen Sie nicht nur Papier, sondern auch Zeit und Geld!

- Schnell: Schon um 22 Uhr wissen, was in der Zeitung von morgen steht.
- Bequem: Zeitung einmal downloaden. Jederzeit lesen – auch offline.
- Mobil: In der Bahn, im Büro oder im Park – mit der nd-App sind Sie immer gut informiert.

Digital, günstig, fair:
Mit dem nd-App Mini-Abo für
nur **5€ für 2 Monate.**
Jetzt testen!

Erhältlich im
App Store

JETZT BEI
Google play



Am besten gleich heute bestellen:

(030) 29 78 18 00

neues-deutschland.de/abo

neues deutschland
SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Liebe Helga Weißflog,

zu Deinem
88. Geburtstag
am 13. Juli
wünschen wir Dir
von ganzem Herzen
alles Gute.



Zugleich verbinden wir damit
unseren Dank für Dein
25-jähriges Wirken
als Vorsitzende der
Basisorganisation 114/1
der Partei **DIE LINKE**
Deine Genossinnen und Genossen

Liebe Hannelore Hrabcik,

zu Deinem
80. Geburtstag
am 28. Juni
gratulieren wir Dir
nachträglich ganz
herzlich.



Wir danken
für Dein Engagement und
wünschen Dir und Deiner
Familie Glück und Gesundheit.
Die Mitglieder der
BO Waldstraßenviertel
der Partei **DIE LINKE**

Monokultur Palmöl

**Umwelt- und Artenschutz
im Widerspruch
zur Ökonomie des
21. Jahrhunderts**

Wie Nougatcreme und Biosprit
Lebensraum für Mensch und Tier
zerstören.

Vortrag und Diskussion
mit dem Verein
Orang-Utans in Not e.V.
und dem
OV Schönefeld der Partei DIE LINKE.

**WahlkreisKulturbüro
Franz Sodann**

**13. Juli 2015, 19 Uhr,
Leipzig, Mariannenstr. 101**

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und
angehende Rentner, die Mitar-
beiter der bewaffneten Organe
und der Zollverwaltung der
DDR waren, sowie für diejeni-
gen, die nach der Neufassung
des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom
Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:
jeden vierten Mittwoch,
16 bis 17 Uhr,
im Stadtteilzentrum
Messmagistrale,
Str. des 18. Oktober 10a.



Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

**11.7., 20 Uhr: PREMIERE
SOMMER THEATER – Das
Gespenst von Canterville**
nach Oscar Wilde.

**LEIPZIGS
NEUE**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de
Internet: www.leipzigs-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Dienstag 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
Michael Zock (V.i.S.d.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck:

Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der
Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 6. Juli 2015

Die nächste Ausgabe erscheint am 15. August 2015



quer gedacht
von Eva Lenn

Sieger oder Verlierer?

Wer will schon Verlierer sein! Also Sieger? Das Wort »Sieg« geht zurück auf das althochdeutsche »sigu, sigi«, das der indogermanischen Wurzel »segh« entstammt, welche die Bedeutung »festhalten, im Kampf überwältigen, Sieg« besitzt. Also beruht »Sieg« im ursprünglichen Verständnis darauf, dass ihm die Überwältigung eines anderen Menschen im Kampf vorausgegangen ist.

Auch heute noch werden diese Worte primär im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen oder dem Leistungssport gebraucht. Doch seit der Osten Deutschlands Mitglied der internationalen neoliberalen Gesellschaft geworden ist, wird uns die Alternative »Sieger oder Verlierer« auch als wichtigste Zielsetzung im Berufsleben, in der Ausbildung, ja sogar in der Erziehung der Kinder nahegelegt. Unter Jugendlichen hat sich das Wort

»Verlierer« oder »Loser« schon als Schimpfwort eingebürgert!

Doch ist es erstrebenswert, jemanden im Berufsleben niederzumachen, ihm zu schaden, um selbst einen Gewinn zu erzielen? Viele würden sich dabei nicht wohl fühlen – ich auch nicht. Also weder Sieger noch Verlierer sein, irgendwie im Mittelfeld dahindümpeln? Das wäre langweilig. Der Mensch möchte schon etwas Wichtiges machen im Leben und auch die Kinder dazu erziehen. Das kann doch nicht nur durch die Alternative »Sieger oder Verlierer« funktionieren! Lassen sich nicht auch im kameradschaftlichen Austausch Ziele erreichen, die der ganzen Gesellschaft nützen? Doch das würde sich gegen das Prinzip der neoliberalen Lebensweise richten. Deshalb ist es nicht leicht, dagegen anzusteuern, doch es ist möglich. Und je mehr es machen, umso besser funktioniert es.



Schon anno 1926 wurden Leipziger Nullen gezählt

Diese Anzeige stammt aus dem Jahr 1926 und der Leipziger Filmpionier Johannes Nitzsche setzte schon damals unüberlesbar auf »1000 Jahre Leipzig«. Leider ist es unserer Redaktion nicht gelungen, eine Spur zu diesem Stummfilm zu finden. Das einstige Kino am Bayrischen Bahnhof wurde im Krieg zerstört. Hatte der umtriebige Fritzsche vielleicht eine Vision bis in das Jahr 2015 oder einen speziellen Kontakt zu Archäologen? Oder war alles nur ein Werbegag? Das Ganze scheint mysteriös. Wer kann diese historischen Jubiläumsdaten erklären? Oder kennt gar den Film?

Auch LN-Mitarbeiter müssen mal raus ins Grüne.
Die nächste Ausgabe von LEIPZIGS NEUE erscheint deshalb erst am 15. August.

Foto: ege

Nirgendwo in der Europäischen Union ist die Ungleichheit krasser als in Griechenland.

»der freitag« am 18. Juni

In Deutschland gibt es noch 250 Paternoster. Die Aufzüge dürfen nun doch wieder in Betrieb gehen, wenn technische Überprüfungen das gestatten. Ein neuer Gesetzesentwurf hatte das kürzlich infrage gestellt.

DLF am 24. Juni

Ob man in Zukunft ein amerikanisches Chlorhühnchen gegessen hat, wird man beim Rülpfen bemerken ... wenn es aus dem Mund nach Chlor riecht.

extra 3, ARD am 25. Juni

Der IS ist die finanziell reichste Extremistengruppe aller Zeiten.

ARD am 29. Juni

137 000 Menschen flohen dieses Jahr übers Mittelmeer. Die UN-Flüchtlingshelfer beklagen

1867 bei der Überfahrt Ertrunkene. Die meisten der Migranten sind wegen Kriegen, Konflikten und Verfolgung auf der Flucht.

DLF am 1. Juli

Die CDU will den Anteil der Frauen in der Partei in den nächsten fünf Jahren auf über 30 Prozent steigern.

ND am 2. Juli



Wenn wir dem Risiko immer aus dem Weg gehen, dann ist das für unser Leben eine gefährliche Eigenschaft.

3sat am 4. Juli

Die Kunst des Beleidigens will gelernt sein, verlangt aber ständige Fortbildung, weil die Anforderungen des Metiers und die

Grenzen der Korrektheit sich immerzu verändern.

ND am 5. Juli

In Indien sind Kühe heilig und werden trotzdem geschlachtet. Das führt, wie man sich vorstellen kann, zu heftigem Streit.

DAS MAGAZIN im Juli

Etwa 40-mal pro Stunde wandert unsere Hand zum Gesicht. Zufällig? Nein, sagt der Experte Eric Standop. Jede Berührung hat ihre Bedeutung, um sie zu entschlüsseln müssen wir nur genau hinschauen.

TV 14 im Juli

Eine Partei zu gründen ist leichter, als sie am Leben zu erhalten. Das erfuhren die »Schill-Partei« in Hamburg, die »Piraten« und jetzt die »AfD« bei ihrem Parteitag in Essen.

DLF am 6. Juli

Entdeckt von Siegfried Kahl



WEISHEITEN
von Reinhard Lochner

Wenn die Deutschen nicht gerade damit beschäftigt sind, anderen Völkern ihre Kultur aufzuzwingen, gefällt es ihnen am besten, sich der Kultur anderer Völker zu unterwerfen.

In Deutschland schwelt ein heftiger Streit, ob der dritte oder der neunte Oktober am besten für die Identitätsstiftung der Nation geeignet sei. Wie wäre es mit dem 30. Februar?

